



böllschriften

Politikstile

Wie Medien sie deuten und warum
Emotionen und Symbole das
Demokratievertrauen beeinflussen

**Von Dr. Ole Meinefeld, Aryan Shooshtari
und Dr. Kristina Weissenbach**

Politikstile

Wie Medien sie deuten und
warum Emotionen und Symbole
das Demokratievertrauen
beeinflussen

Von Dr. Ole Meinefeld, Aryan Shooshtari und
Dr. Kristina Weissenbach

Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen: Namensnennung: Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders. Nicht kommerziell: Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen. Keine Bearbeitungen: Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen, dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Politikstile

Wie Medien sie deuten und warum Emotionen und Symbole das Demokratievertrauen beeinflussen

Ole Meinefeld, Aryan Shoostari und Kristina Weissenbach

Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung

1. Auflage, Mai 2026

Gestaltung: feinkost Design (www.feinkost-design.de)

Druck: ARNOLD group, Großbeeren

Titelfoto: © Sascha Steinach – IMAGO

ISBN: 978-3-86928-279-4

Die Publikationen der Heinrich-Böll-Stiftung dürfen nicht zu Wahlkampfzwecken verwendet werden.

Die vorliegende Publikation spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Heinrich-Böll-Stiftung wider.

Bestelladresse: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 Berlin
T +49 (0)30 28534-0 F +49 (0)30 28534-109 buchversand@boell.de

Inhalt

Vorwort	5
Ergebnisse im Überblick	7
1 Einleitung: Die Deutung von Politikstilen und ihre Relevanz für das Demokratievertrauen	11
2 Über die Studie: Definitionen, Konzepte und Methoden	14
2.1 Politikstil: Definition und die Relevanz seiner Deutung	14
2.2 Zum Zusammenspiel zwischen Politik, Medien und Repräsentation für die Orientierung von Bürger:innen	17
2.3 Studiendesign und Datenkorpus	19
3 Politikstile in Leitmedien: Deutungsmuster im Überblick	26
3.1 Der Grundton ist überwiegend negativ	26
3.2 Symbolik und Emotion: Interaktion, Charakter und Rhetorik dominieren	27
3.3 Deskriptive Merkmale spielen selten eine Rolle – und eher bei Frauen	31
3.4 Substanzielles wird selten thematisiert – eine vertane Chance?	34
3.5 Zusammenfassung des Mappings von Politikstilen	34
4 Fallvertiefungen: Die Bedeutung von Symbolik und Emotion	37
4.1 Symbolische Muster	39
4.2 Zeitliche Konjunkturen	43
4.3 Politische Rollen	44
4.4 Die Bedeutung des Privaten	47
4.5 Erscheinungsbild und Identität	49
4.6 Das Ringen um Deutungsmacht	53
4.7 Interaktion und Vernetzung	54
5 Fazit: Politikstil-Deutungen als Orientierungsfaktor in Demokratien	62
Danksagung der Autor:innen	65
Die Autor:innen	66
Literaturverzeichnis	67
Endnoten	70

Vorwort

Die „Stile“ von Politiker:innen prägen öffentliche Debatten – doch was genau sind „Politikstile“ und wie wirken sie? Wer nach Gemeinsamkeiten über verschiedene politische Lager hinweg sucht, sollte auch die Kraft politischer Stile und ihre Deutung durch die Medien berücksichtigen.

Jedoch gibt es bislang keinen Ort, an dem Politikstile systematisch reflektiert werden – weder in wissenschaftlich-theoretischen Kontexten noch in der politischen Praxis und Politikbeobachtung. Während sich der akademische Diskurs oft selbst genügt und sich wenig für die „Niederungen“ der praktischen Politik interessiert, bleiben die theoretischen Grundlagen für die in der medialen Berichterstattung häufig beschworenen Politikstile in der Praxis oft unberücksichtigt.

Das will die vorliegende Studie ändern. Sie betritt methodisch wie thematisch Neuland und macht ihre Ergebnisse im Sinne des Vermittlungsanspruchs der Heinrich-Böll-Stiftung für die politische Bildungsarbeit nutzbar. Sie zeigt, welche Rolle Politikstile im Wettbewerb um Spitzenkandidaturen spielen, klärt den bislang noch unscharf verwendeten Begriff und analysiert, wie unterschiedliche Politikstile bewertet werden.

Im Mittelpunkt der politischen Bildungsarbeit im Anschluss an die Veröffentlichung dieser Studie steht der Austausch zwischen Multiplikator:innen, die zwar oft über Politikstile sprechen, aber selten miteinander. Dazu gehören politische Praktiker:innen, Journalist:innen, mediale Beobachter:innen der politischen Öffentlichkeit und Fachwissenschaftler:innen, die Politikforschung in anspruchsvolle Bildungsarbeit übersetzen wollen. Auch Funktionär:innen auf der mittleren Ebene von Politik und Politikberichterstattung, die an einer Reflexion und Weiterbildung zum Thema interessiert sind, können von den Ergebnissen profitieren.

Unser Dank gebührt insbesondere den Autor:innen der Studie, Dr. Ole Meinefeld, Aryan Shooshtari und Dr. Kristina Weissenbach, sowie dem gesamten Team der NRW School of Governance. Des Weiteren danken wir Dr. Katharina van Treeck für das Lektorat, Katrin Zehetmaier für die Projektbearbeitung in der Heinrich-Böll-Stiftung sowie Anna Augusto Ezequiel dos Santos, Therese Kah und Jonas Zischewski von der NRW School of Governance.

Berlin, Mai 2026
Jan Philipp Albrecht
Vorstand Heinrich-Böll-Stiftung

Dr. Roman Schmidt
*Leitung Programmlinie Demokratie
und Gesellschaft*

Ergebnisse im Überblick

Diese Studie untersucht, **wie** deutsche Leitmedien über Spitzenpolitiker:innen berichten – das heißt, nicht die Berichte über deren Positionen oder Entscheidungen, sondern über die **Art und Weise**, wie sie Politik machen. Dafür haben wir 613 Zeitungsartikel zu elf Spitzenpolitiker:innen aus dem Zeitraum 2021 bis 2025 ausgewertet: Annalena Baerbock, Robert Habeck, Christian Lindner, Friedrich Merz, Boris Pistorius, Heidi Reichinnek, Olaf Scholz, Markus Söder, Sahra Wagenknecht, Alice Weidel und Hendrik Wüst. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf wiederkehrenden Deutungsmustern – über die Zeit hinweg und in unterschiedlichen Medien. Die Studie zeigt außerdem, welche Auswirkungen diese Deutungen auf das Vertrauen der Bevölkerung in die repräsentative Demokratie haben.

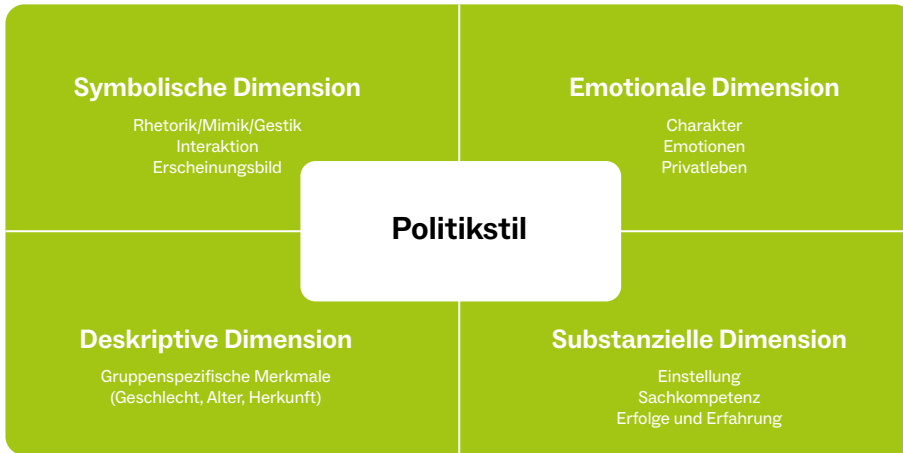
Was ist ein Politikstil?

Mit Politikstil ist die Art und Weise gemeint, wie Politiker:innen handeln – im Fokus steht also das „Wie“ der Politik. Dieses „Wie“ zeigt sich in vielen Facetten und reicht von Äußerlichkeiten wie Kleidung und Körpersprache über Rhetorik und Mediennutzung bis hin zu Rollenzuschreibungen.

Was Bürger:innen von diesen Stilen mitbekommen, nehmen sie in der Regel durch den Filter der Medien wahr. Für kurze Porträts, Kommentare und Narrative sind nach wie vor die Leitmedien entscheidend. Journalist:innen und Kommentator:innen beobachten, beschreiben und bewerten Politikstile. Damit prägen sie, was Menschen erreicht und wie es präsentiert wird. Im Zentrum dieser Studie stehen deshalb die medialen Deutungen von Politikstilen, die sich in den untersuchten Artikeln finden.

Die Untersuchung schließt an die Forschung zu politischer Repräsentation und Politikstilen an. So verbindet sie die Inhaltsanalyse von Politikstilen in der Medienberichterstattung mit Erkenntnissen darüber, welche Erwartungen Bürger:innen an Politikstile haben. Diese Verknüpfung erlaubt es, die Deutung von Politikstilen in unterschiedliche Dimensionen aufzufächern ([Abbildung 1](#)).

Abbildung 1 Deutungsdimensionen von Politikstilen



Quelle: Eigene Darstellung.

Warum sind Politikstile wichtig?

Aus der Forschung ist bekannt, dass Bürger:innen klare Erwartungen an Politiker:innen haben: Sie sollen kommunikativ, ehrlich, kompromissfähig und empathisch sein – zugleich aber auch fachlich kompetent und erfahren. Ob Politiker:innen diesen Erwartungen entsprechen, beurteilen die meisten Menschen aber nicht nach Erfahrungen aus erster Hand, sondern auf der Grundlage von Medienbeiträgen. Die Art und Weise, wie Journalist:innen und Kommentator:innen Politikstile einordnen und bewerten, prägt daher, wem Bürger:innen vertrauen und wem nicht. Genau hier setzt unsere Analyse an: Greifen Leitmedien diese Erwartungen auf, und wenn ja, auf welche Weise?

Zentrale Befunde

In neun von zehn untersuchten Artikeln spielen symbolische Aspekte eine wichtige Rolle, also wie jemand auftritt, spricht oder mit anderen umgeht. Emotionale Zuschreibungen – etwa zum Charakter oder Privatleben – finden sich in mehr als der Hälfte der Texte. Fachwissen, politische Erfahrung oder konkrete Erfolge werden dagegen viel seltener erwähnt. Die Berichterstattung legt den Fokus somit vor allem auf das „Wie“ des politischen Auftretens und weniger auf das „Was“ der politischen Arbeit.

Der Grundton ist negativ

Politikstile werden in den untersuchten Medien überwiegend kritisch kommentiert. Positive Einordnungen sind selten, obwohl gerade wahrgenommene Kompetenz und Verlässlichkeit nachweislich das Vertrauen in Politiker:innen stärken. Offenbar begünstigt die mediale Logik konfliktbeladene und zuspitzende Deutungen. Zugleich ist die kritische Distanz bei der Bewertung von Politikstilen auch auf die Rolle der Medien zurückzuführen.

Geschlecht macht einen Unterschied

Wenn Medien die Art und Weise beschreiben, wie Politiker:innen kommunizieren, verbinden sie dies bei Politikerinnen wie Annalena Baerbock oder Heidi Reichenhäußer häufiger mit Empathie und Emotion. Bei Politikern wie Boris Pistorius oder Friedrich Merz stellen sie dagegen eher einen Bezug zu Sachkenntnis her. Auch Erscheinungsbild und Privatleben werden bei Frauen häufiger zum Thema gemacht als bei den meisten ihrer männlichen Kollegen. Insgesamt sind Faktoren wie Geschlecht, Alter und Herkunft jedoch weniger entscheidend für den Politikstil.

Politikstile haben ihre Zeit

Derselbe Politikstil kann zu verschiedenen Zeitpunkten ganz unterschiedlich bewertet werden. Relevant dafür sind der politische Kontext und die historische Situation. So galt etwa Olaf Scholz' ruhige Art 2021 vielen Kommentator:innen als staatsmännisch – 2025 dagegen eher als Ausdruck von Führungsschwäche. Politikstildeutungen unterliegen demnach gewissen Konjunkturen und sind nicht stabil.

Politische Rollen prägen die Deutung

Welche Rolle ein:e Spitzenpolitiker:in einnimmt – etwa Außenminister:in, Oppositionsführer:in oder Verteidigungsminister:in –, beeinflusst, welche Elemente seines/ihres Politikstils die Berichterstattung hervorhebt und wie sie diese bewertet. Fallübergreifend zeigt sich dabei: Wenn es jemandem gelingt, aus der zugeschriebenen Rolle herauszutreten, deuten Medien dies oft als besondere Stärke eines Politikstils.

Interaktion und Vernetzung prägen Stile

Für die mediale Deutung von Politikstilen ist die Interaktionskompetenz zentral – also das „Wie“ im Umgang mit politischen und gesellschaftlichen Akteur:innen. Besonders deutlich wird dies bei Heidi Reichinnek und Annalena Baerbock, deren Politikstile vor allem über ihre positive, zugewandte Interaktion und Vernetzungsfähigkeit beschrieben werden. Auch ihre zielgruppenspezifische Ansprache in den sozialen Medien wird als Ausdruck eines neuen, generationenspezifischen Politikstils gewertet. Ebenso heben Medien bei Hendrik Wüst primär die Interaktionskompetenz hervor (in 56 Prozent des Materials). Andere Aspekte wie das äußere Erscheinungsbild spielen demgegenüber eine nachgeordnete Rolle und treten vor allem im Vergleich zu anderen Politiker:innen hervor.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Leitmedien deuten Politikstile überwiegend personalisiert, symbolisch aufgeladen und emotional. Dies prägt, wie Bürger:innen Spitzenpolitiker:innen wahrnehmen, und letztlich, ob sie ihren Repräsentant:innen und der repräsentativen Demokratie vertrauen. Langfristig wächst das Vertrauen jedoch nicht, wenn Medien einseitig auf Emotionen und Symbole setzen. Entscheidend ist, dass alle vier Repräsentationsdimensionen zusammenspielen: deskriptive, substantielle, symbolische und emotionale Aspekte. Das hieße zum Beispiel, beim Bericht und Urteil über Politikstile auch die Sachkompetenz von Spitzenpolitiker:innen stärker zu berücksichtigen.

Aufbau der Studie

Nach diesem Überblick folgt im [ersten einleitenden Kapitel](#) eine Erläuterung des Zusammenhangs zwischen Politikstilen und dem Vertrauen in die Demokratie. [Kapitel 2](#) stellt die Definitionen, Konzepte und Methode der Studie vor: zunächst die theoretische Einordnung des Stilbegriffs, dann das Zusammenspiel von Medien und Repräsentation, schließlich das Studiendesign und Datenkorpus. [Kapitel 3](#) präsentiert die zentralen Deutungsmuster über alle untersuchten Politiker:innen hinweg. [Kapitel 4](#) vertieft hervorsteckende Ergebnisse anhand einzelner Fälle – mit Blick auf symbolische Muster, zeitliche Konjunkturen, politische Rollen, die Bedeutung des Privaten, Erscheinungsbilder, Deutungsmacht sowie Interaktionskompetenz. [Das Fazit](#) diskutiert, welche Schlussfolgerungen sich für Medien, Politik und politische Bildung ergeben.

1 Einleitung: Die Deutung von Politikstilen und ihre Relevanz für das Demokratievertrauen

Mit der vorgezogenen Bundestagswahl 2025 und der Neubildung der Regierung rückte das politische Spitzenpersonal erneut in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Sinkende Vertrauenswerte der Bürger:innen in politisches Personal¹ verstärken die Frage, wie Politiker:innen wahrgenommen werden und ob sie Orientierung bieten. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung, ökologischer Krisen und sicherheitspolitischer Umbrüche, die das Vertrauen in die repräsentative Demokratie herausfordern, sind „Orientierungsanker“, die Vertrauen stiften, von großer Bedeutung. In der politischen Kultur liberaler Demokratien können die Politikstile von Spitzenpolitiker:innen solche Orientierungsanker sein. Denn die Art und Weise, **wie** Personen Politik vermitteln und umsetzen, hat das Potenzial, Bürger:innen zu repräsentieren. Die Deutungen dieser Politikstile in den Medien sind dabei für die öffentliche Meinung und somit auch für die Stabilität und Erneuerung der Republik von großer Relevanz,² da sie Vertrauen generieren – oder verspielen – können. Vertrauen kann als „Effekt der symbolischen Wirksamkeit des Handelns in der Öffentlichkeit“³ entstehen: Wenn die Stile von Politiker:innen „die den Institutionen zugehörigen Normen neu interpretieren“,⁴ können sie erstens eine Repräsentationsleistung erbringen und zweitens dazu beitragen, das „Praxisvertrauen“⁵ in demokratische Verfahren und Institutionen zu stärken.

Die Forschung an der Schnittstelle von Partizipations- und Repräsentationsforschung zeigt, dass sich Bürger:innen in Zeiten von Umbruch und Krise zwar kurzfristig stärker beteiligen, sich langfristig jedoch oft von etablierten Institutionen und Politiker:innen abwenden.⁶ Zugleich entwickeln verschiedene Gruppen unterschiedliche Erwartungen an „gutes Regieren“.⁷ Wie Bürger:innen den Stil von Politiker:innen wahrnehmen, hängt in der deutschen Mediendemokratie zu großen Teilen davon ab, wie die eigenen Medien Politikstile kommentieren, interpretieren oder deuten. Die mediale Deutung von Politikstilen spielt deshalb eine zentrale Rolle für das Vertrauen in das politische Personal und die repräsentative Demokratie und hat eine normative Relevanz für die demokratische Öffentlichkeit. In einer politischen Konstellation, wie sie oben skizziert wurde, schwinden die Berechenbarkeit von Politik und die Gewissheiten über künftige Entwicklungen. Umso wichtiger werden Orientierungsanker, mit denen viele Menschen ein Vertrauen verbinden, das als „generalisierte Erwartung“⁸ darauf setzt, dass Politiker:innen mit ihrem Stil auch auf Unvorhergesehenes so reagie-

ren können, wie es dieser Erwartung entspricht – oder in den Worten von Angela Merkel: „Meine Damen und Herren, Sie kennen mich.“⁹

Die Bindung von Bürger:innen bzw. Wähler:innen an Spitzenpolitiker:innen – genauer: an deren Politikstil – ist, wie frühere Studien zeigen, stark emotional geprägt. Welche Deutungen von Politikstilen bestimmten Strömungen oder Gruppen von Bürger:innen bzw. Wähler:innen als Orientierungsanker dienen – und sie zu der Einstellung führen, dass diese Art, Politik zu **machen** und zu **kommunizieren**, den politischen Herausforderungen unserer Zeit erfolgreich begegnen kann –, hängt häufig an emotionalen oder symbolhaften Aspekten. In der deutschen Mediendemokratie entsteht diese Überzeugung jedoch primär durch den Filter der medialen Kommentierung dieser Politikstile. Aus diesem Grund muss der Deutung von Handlungs-, Vermittlungs-, Verhandlungs- und Sprechstilen durch Intermediäre wie Medienvertreter:innen, Journalist:innen, Kommentator:innen oder Influencer:innen und Content-Creator:innen besondere Bedeutung beigemessen werden. Im Zentrum der Studie steht daher die Frage: **Wie interpretieren mediale Multiplikator:innen Politikstile, und welche Deutungen geben sie damit an Bürger:innen bzw. Wähler:innen weiter?**

Die folgenden drei Kommentierungen sind Beispiele für eine pointierte mediale Einordnung von Politikstilen, die die Bedeutung von Emotionen und gruppenspezifischen Symbolen adressieren – sei es positiv-wertschätzend oder negativ-kritisierend:

„Baerbock setzt in diesem außenpolitischen Chaos auf Allianzen und auf das, was sie am besten kann: persönliche Verbindungen knüpfen.“

Handelsblatt, 29.7.2024

„Wer nach Substanz sucht, kann sich also nur mit ihrem Look beschäftigen. Und der ist tatsächlich aufschlussreich. Die virale Wutrede hielt sie in einem taubenblauen Puffärmel-Overall, der strenge Weiblichkeit mit einem Hauch muffiger Sozialismus-Amts-Ästhetik verströmte. Bürokratiegraue Ballon-Hosen, die garantiert keinem Mann gefallen. Dazwischen Attac-Accessoires wie Buttons mit Umverteilungsforderungen und ausgewaschene Divided-Blazer (H&M) aus den Zehnerjahren. Bröckelnder Lippenstift in Kommunismus-Rot. Hauptsache, es sieht auf gar keinen Fall so aus, als habe sich jemand zu lange mit seinem Äußeren beschäftigt, zu viel Zeit oder zu viel Geld investiert. Der linke Look hat sich von einem individuellen Statement längst zu einem kollektiven Code gewandelt. Wer dazugehören will, trägt ihn. Wer ihn hinterfragt, hat ihn nicht verstanden.“ Die Welt, 27.2.2025

„Kurz vor der Sondersitzung schob Wüst demonstrativ einen Kinderwagen in den Landtag, vorbei an den wartenden Fotografen. Er wird ein

Ministerpräsident sein, der die Macht der Bilder kennt und nutzt.“ Der Spiegel, 27.10.2021

Für die Analyse der Politikstildeutungen wurde der Zeitraum von 2021 bis 2025 gewählt, weil er theoretisch besonders relevant ist:¹⁰ Er umfasst Wahlkampfphasen, politische Routinen sowie die vorgezogene Bundestagswahl und zudem Momente, in denen die Aufmerksamkeit der Bürger:innen nachweislich besonders hoch war.

Die Relevanz der Studie zeigt sich auf mehreren Ebenen:

- **Theoretisch-konzeptionell** ist der Zugang innovativ. Die Studie erarbeitet den Begriff des **Politikstils** und verbindet ihn mit der **Repräsentations- und Vertrauensforschung** im Kontext des Wandels von **Medien und demokratischer Öffentlichkeit**. So erfasst sie einen wichtigen Teil der politischen Kultur, dessen normative Relevanz für die Stabilität und Erneuerung der Republik bislang selten behandelt wurde.
- **Methodisch** leistet die Studie ebenfalls Neues: Sie stützt sich auf ein eigens erarbeitetes *Leitmedienkorpus Politikstile* als Datengrundlage sowie auf einen gemischten Zugang aus quantitativen und qualitativen Methoden (quanQUAL) bei der Analyse der Daten. Die Erkenntnisse wurden zudem in co-kreativen und anwendungsorientierten Transferformaten direkt mit Bürger:innen sowie Vertreter:innen aus Politik, Medien, Zivilgesellschaft und politischer Bildung getestet.
- **Empirisch** zeigt sich: Die Evidenz der Studie verbessert unser Verständnis emotionaler und symbolischer Elemente, die Leitmedien zur Einordnung von Politikstilen nutzen. Die Ergebnisse unterstreichen zudem die **Praxisrelevanz** des Zusammenhangs zwischen der Deutung von Politikstilen und dem Vertrauen in Spitzenpolitiker:innen. Da Politikstile auf konkrete Erwartungen an Repräsentation treffen, bietet die Studie Anregungen für Akteur:innen in Medien, Politik und politischer Bildung – etwa, um Repräsentationspotenziale stärker zu berücksichtigen und Debatten über Vertrauensverluste in der repräsentativen Demokratie differenzierter zu führen.

2 Über die Studie: Definitionen, Konzepte und Methoden

2.1 Politikstil: Definition und die Relevanz seiner Deutung

In den Leitmedien ist es durchaus üblich, von „Politikstil“ oder „politischem Stil“ zu sprechen. In der wissenschaftlichen Politikanalyse dagegen kommen „Politikstile“ kaum vor. Wenn wir in der vorliegenden Studie über die Verwendung und Bedeutung von Politikstilen aufklären wollen, müssen wir deshalb zunächst nachvollziehen, woher diese Lücke zwischen öffentlicher Verwendung und wissenschaftlicher Beobachtung stammt. Dazu werden wir im Folgenden politikwissenschaftliche¹¹ und kulturgeschichtliche Perspektiven¹² auf Politik einbeziehen. Das geschieht einerseits, um die unterschiedliche Verwendungsweise von „Politikstil“ begreiflich zu machen. Andererseits soll diese Reflexion zu einer für die Studie passenden Definition führen.

Unsere zentrale Annahme lautet: Politikstile haben eine normative Relevanz in Demokratien. Diese Annahme muss sich zunächst gegenüber Sichtweisen behaupten, die Politikstile – und damit die politische Symbolik insgesamt – lediglich als Beiwerk von Politik betrachten. Häufig wird in diesem Sinne von „Symbolpolitik“ gesprochen, im Unterschied zur vermeintlich eigentlichen „Sachpolitik“. Würden wir diese Unterscheidung akzeptieren, wäre ein verengter Blick auf die Bedeutung von Politikstilen die Folge. Personalisierter Politik würde dann entweder Oberflächlichkeit und damit Irrelevanz zugeschrieben oder gar eine Täuschungsabsicht in der Inszenierung unterstellt.¹³ Beides führt tendenziell zu einer verzerrten Wahrnehmung dessen, was für die personalisierte Politik schlicht der Regelfall ist: Politik ist schließlich immer auch Darstellung und Selbstpräsentation von Personen, Institutionen und Kollektiven. Es geht somit nicht nur um einen kleinen Randbereich von Politik. Die symbolische Dimension¹⁴ für die Analyse ernst zu nehmen, bedeutet daher keineswegs, einen speziellen, abgetrennten Bereich von Ritualen, Moden, Devotionalien oder Grundsatzreden zu untersuchen. Gemeint ist vielmehr ein Aspekt von Politik, der ständig „mitläuft“, etwa wenn debattiert und entschieden wird.¹⁵ Aus diesem Grund spricht viel dafür, diese symbolische Dimension der Politikstile als eine ergänzende Perspektive zu dem zu verstehen, was häufig als „Sachpolitik“ bezeichnet wird, etwa zu Policies oder rationalen Begründungen.¹⁶

Einen Ansatz zur Erforschung von Politikstilen in der Regierungslehre haben Korte (2000) sowie Korte/Hirscher (2000) ausgearbeitet.¹⁷ Sie untersuchen Politikstile in erster Linie als Teil von Regierungssystemen, deren Politikstile sich je nach Epoche unterschiedlich ausprägen. Ausgangspunkt ist dabei die permanente Spannung zwischen „Darstellungs- und Entscheidungspolitik“¹⁸. Unter Berücksichtigung der oben skizzierten Schwierigkeiten stellt sich für diese Studie jedoch die Frage, ob es in mediengeprägten Demokratien sinnvoll ist, „heute zwischen Darstellungs- und Entscheidungspolitik [zu] differenzieren“ – gemeint sind bei Korte und Hirscher die späten 1990er- und die 2000er-Jahre. Zugleich schreiben sie Politikstilen die Funktion zu, eine „notwendige Verbindung beider Ebenen“¹⁹ herzustellen. Daran sind zwei Punkte kritisch zu prüfen: Zum einen wird diese Diagnose dem Umstand möglicherweise nicht gerecht, dass die symbolische Dimension von Politik keine neue Entwicklung ist. Zum anderen kommt die Annahme hinzu, dass Darstellungspolitik Entscheidungspolitik verdrängt. Diese These wurde oben bereits problematisiert.²⁰

Die Regierungslehre konzentriert sich aus nachvollziehbaren Gründen auf Elemente, die unabhängig von einzelnen Politiker:innen im Amt „zu einer Art immerwährender Machtstrategie gehören“²¹. Dahinter steht die Annahme, dass sich unterschiedliche demokratische Regierungssysteme einander angleichen. Für eine entsprechende Systematisierung erweist sich dieser Ansatz als fruchtbar: So schlägt Schmidt (2010) im Anschluss an Korte (siehe oben) vor, Politikstile über die „Kernbedeutung länder- und periodenspezifischer Konstanten der Politikformulierung und des Politikvollzugs“²² zu bestimmen. Wenn allerdings in erster Linie nach den systematischen Ausprägungen gefragt wird, anhand derer sich unterschiedliche Regierungssysteme und Epochen vergleichen lassen, treten individuelle Spielräume in den Hintergrund.²³

Die Entwicklungen seit den 2010er-Jahren rücken die Frage nach den normativen Grundlagen der Republik wieder stärker in den Fokus. Gemessen daran, wie wichtig Politikstile in öffentlichen Debatten sind, gibt es bislang jedoch nur vergleichsweise wenig begriffliche Klärung²⁴ – obwohl diese Relevanz, wie die vorliegende Studie dokumentiert, gut zu belegen ist. Angesichts der aktuellen Herausforderungen, über die Erneuerung und Stabilität der politischen Ordnung nachzudenken, erscheint es uns deshalb ratsam, über die politikwissenschaftlichen Kontexte hinaus auch andere Disziplinen einzubeziehen.²⁵

Die vorliegende Studie schließt daher an einen Begriff an, der politischen Stil versteht als

*„die **Art und Weise zu handeln**, mit der individuelle Personen öffentlich identifiziert werden, wenn sie sich auf ein politisches Symbolrepertoire beziehen. Die normative Relevanz für die Stabilität und Erneuerung von demokratischen Institutionen liegt darin, dass diese **politischen Stile zum umstrittenen Gegenstand einer öffentlichen Deutungspraxis werden und so***

politische Alternativen innerhalb von demokratischen Ordnungen zur Darstellung bringen.²⁶

Diese Relevanz von Politikstilen, politische Alternativen darzustellen und zu repräsentieren, ordnen wir in den Kontext eines Republikanismus ein. Damit orientieren wir uns normativ an der Frage „nach den Möglichkeits- und Stabilisierungsbedingungen einer freiheitlichen Ordnung“²⁷. In diesem Kontext erfordern die Darstellung und Repräsentation von politischen Alternativen eine **Pluralität von Politikstilen** – und nicht **den** einen normativ auszuzeichnenden Politikstil. Eine freiheitliche politische Ordnung lebt von unterschiedlichen Stilen. Das Gegenteil wäre ein allgemeiner Maßstab, der festlegt, welcher Politikstil normativ richtig ist.²⁸

Wenn sich die Deutung von Politikstilen also an der repräsentativen Demokratie orientieren soll, muss sie sich von der Vorstellung eines allgemeinen Maßstabs lösen. Eine demokratische und pluralistische Medienöffentlichkeit ist dann an folgende Normen gebunden: **Die mediale Begleitung von Politiker:innen fällt überwiegend kritisch aus, und sie bleibt in einer pluralistischen Deutung stets umstritten.** Dahinter steht ein ungeschriebenes „Würdigungsverbot“ für Politiker:innen in Machtpositionen. Im Unterschied zur „Hofberichterstattung“ oder zu Huldigungen in autokratischen Systemen bringt dies die Normen einer demokratischen Medienöffentlichkeit auf den Punkt.²⁹

Diese Abwesenheit eines allgemeinen Maßstabs hat noch weitere Konsequenzen: Es sind einzelne Personen, die mit ihrem Stil Orientierung geben – sowohl gegenüber anderen politischen Akteur:innen als auch gegenüber der Bevölkerung, vermittelt durch mediale Deutungen. Zugleich bedeutet unser Fokus auf Einzelfälle nicht, sie unabhängig von der politischen Ordnung zu betrachten. Im Gegenteil: Sie erfüllen darin eine Funktion, denn politische Alternativen in modernen Republiken brauchen Repräsentation. Dabei kommen die politischen Grundströmungen über eine relativ überschaubare Anzahl von Personen zur Darstellung. Politikstile werden einzelnen Personen zugeschrieben, die das gemeinsame Repertoire immer wieder neu interpretieren. Im nächsten Schritt lassen sich diese Stile auch zugehörigen Kollektiven oder Institutionen zuordnen.³⁰ Politikstile sind somit eng mit dem normativen Anspruch der demokratischen Repräsentation verbunden. Unsere Annahme ist: Es geht dabei vor allem um **symbolische** und **emotionale** Repräsentation – also um eine bestimmte Art, Politik im Namen anderer zu betreiben, und weniger um die Vertretung bestimmter Interessen oder Gruppen aufgrund bestimmter Merkmale. Deskriptive oder substanzielle Repräsentation, die für das Vertrauen und die Orientierung von Bürger:innen wichtig sind, treten empirisch dahinter zurück.

Aus diesen Überlegungen zur symbolischen und emotionalen Repräsentation folgt für unsere Untersuchung: Wir müssen verstehen, wie politische Grundströmungen über die Politikstile verschiedener Personen dargestellt und interpretiert werden. Dabei geht es um Muster, die zeigen, wie diese Form der

Repräsentation in der Praxis funktioniert – wie also die Republik durch eine Vielfalt individueller Politikstile repräsentiert wird. Daraus ergibt sich unser zentrales Argument: Die kritische Deutung von Politikstilen hat eine normative Relevanz für die demokratische Medienöffentlichkeit.

2.2 Zum Zusammenspiel zwischen Politik, Medien und Repräsentation für die Orientierung von Bürger:innen

Welcher Politikstil das Vertrauen der Bürger:innen in die Akteur:innen der repräsentativen Demokratie stärkt oder beeinträchtigt, ist erstens eine Frage der Repräsentationsleistung. Um jedoch zu verstehen, welche Repräsentationserwartungen Bürger:innen haben und welche Deutungsmuster wirksam werden, müssen wir zweitens auf die Instanz blicken, die diesen Stil überwiegend an Bürger:innen vermittelt und für sie deutet: mediale Akteur:innen. Aus diesem Grund untersucht diese Studie, wie Medien – Kommentator:innen und Journalist:innen – Politikstile deuten. Im Mittelpunkt stehen dabei das **Spannungsverhältnis zwischen der Würdigung politischer Leistungen und dem kritischen Blick auf Politik – und die Bedeutung für die demokratische Öffentlichkeit.**

An der Schnittstelle von Kommunikations-, Medien- und Politikwissenschaft können jene Arbeiten als historische und konzeptionelle Vorläufer verstanden werden, die das Verhältnis von Politik und Medien modellieren. Dabei lassen sich verschiedene Modelle unterscheiden: Das Instrumentalisierungsmodell beschreibt Medien als Dienstleister der Politik. Das Dependenzmodell kehrt dieses Verhältnis um und sieht die Politik stärker von Medien abhängig, während das Interdependenzmodell eine wechselseitige Abhängigkeit annimmt. Aus historischer Perspektive ist dieses Zusammenwachsen des medialen und politischen Systems eine jüngere und – gerade angesichts der digitalen Transformation – noch nicht abgeschlossene Entwicklung: „Die in der Bundesrepublik in den 70er und 80er Jahren noch durchaus angemessene Instrumentalisierungsthese [...] hat inzwischen empirische Evidenz weitgehend verloren. Kennzeichnend für die Gegenwart ist eher ein schwer durchschaubares Beziehungsspiel einer tendenziell symbiotischen Interaktion zwischen Politik und Medien.“³¹ Als Weiterentwicklung hat sich das Konzept der Mediendemokratie etabliert. Es betont die zentrale Rolle der Medien für Öffentlichkeit, Legitimität sowie politische Kontrolle und Willensbildung. Lange Zeit blieben dabei jedoch der Medienwandel sowie die Rolle des Publikums unterbelichtet. Neuere Studien rücken die aktive Beteiligung von Bürger:innen stärker in den Fokus und verstehen politische Öffentlichkeit als Ergebnis des Zusammenspiels zwischen Politik, Medien und Publikum. Dieses Verständnis – und die zentrale Rolle der Wahrnehmung der Bürger:innen darin – bildet die Grundlage der vor-

liegenden Studie und stützt die Annahme, dass mediale Deutungen von Politikstilen für die Vertrauensbildung relevant sind.³²

Die Repräsentationsforschung wiederum ist der Ausgangspunkt für die Frage, welche Deutungen von Politikstilen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen oder einzelnen Bürger:innen als Orientierungsanker dienen. Sie liefert zudem den analytischen Rahmen für das Kodiersystem der thematischen Inhaltsanalyse von Politikstildeutungen. Dabei werden fünf Repräsentationsformen unterschieden: **formale, deskriptive, substanziale, symbolische** sowie **emotionale** Repräsentation.

- Die **formale Repräsentation** meint schlicht den formalen Weg bzw. die Art und Weise der Autorisierung der Repräsentant:innen.
- Die **deskriptive Repräsentation** analysiert, ob politische Repräsentant:innen aufgrund bestimmter Eigenschaften (zum Beispiel Geschlecht, Herkunft, Regionalität oder Strömung) Orientierungsanker für bestimmte Gruppen bieten.
- Die **substanziale Repräsentation** richtet den Blick auf das inhaltliche Handeln, das Fachwissen der Repräsentant:innen und die Durchsetzung der Interessen einer bestimmten Gruppe.
- Die **symbolische Repräsentation** bezieht sich auf die ideellen Sinngehalte, über die sich die Repräsentierten definieren und die die Repräsentant:innen deshalb gezielt ansprechen.
- Die **subjektive und emotionale Repräsentation** konzentriert sich auf die Wahrnehmung der Repräsentierten und rückt die Frage in den Mittelpunkt, ob sich die Repräsentierten gut vertreten **fühlen**.³³

Die Studie geht davon aus, dass Bürger:innen bestimmte Erwartungen an politische Stile haben. Diese hängen eng mit der wahrgenommenen Repräsentation in diesen fünf Repräsentationsformen zusammen. Befunde aus früheren Studien an der Schnittstelle von Repräsentations-, Vertrauens- und Emotionsforschung untermauern diese Annahme: Es ist bekannt, welche Eigenschaften Bürger:innen mit „guten“ Politiker:innen verbinden – also mit Personen, die die Herausforderungen unserer Zeit meistern – und wann sich aufgrund von Repräsentationszufriedenheit Vertrauen entwickelt.³⁴ Vertrauen entsteht dabei insbesondere durch Stilmerkmale wie Kommunikationsfähigkeit, Empathie, Integrität, Erfahrung und eine kultivierte Debattenführung. Solche Attribute, die sowohl Kompetenz als auch symbolische und emotionale Repräsentation betreffen, sind daher zentrale Orientierungsanker. Genau hier setzt die Studie an und untersucht, ob und wie Leitmedien diese Erwartungen in ihrem Deutungsrepertoire aufgreifen.

2.3 Studiendesign und Datenkorpus

Die zentrale Fragestellung der Studie ist bewusst offen gestellt: **Wie deuten intermediäre Akteur:innen die Politikstile deutscher Spitzenpolitiker:innen?**

Entsprechend folgt der analytische Zugang der Studie einer abduktiven Logik und ist offen für empirisch evidente Verdichtungen von Politikstil-Mustern. Ausgehend von der zugrunde liegenden Fragestellung sowie den theoretischen Prämissen aus den vorangegangenen Kapiteln geht es im Folgenden um die Datenbasis, das Forschungsdesign und das methodische Vorgehen.

Die Analyse basiert auf einem Korpus von Artikeln aus Tages- und Wochenzeitungen, die sich mit den Politikstilen ausgewählter Politikerpersönlichkeiten befassen. Diese Artikeltypen, so die Annahme der Studie, haben besondere Aussagekraft darüber, wie Medien Politikstile deuten, und sind die Orte, an denen Bürger:innen etwas über das „Wie“ des Politischen erfahren. Nicht eingeschlossen wurden dagegen rein deskriptive Artikel, kurze Meldungen und Pressemitteilungen. Ursprünglich reichte der Untersuchungszeitraum vom 1. Januar 2021 bis zum 31. Dezember 2024, wobei der Startpunkt ausreichend Abstand zur Bundestagswahl 2021 gewährleistete, ohne dabei zu weit zurückzugehen. Aufgrund der politischen Entwicklungen im November 2024 – Auflösung der Ampelkoalition und Vorverlegung der Bundestagswahl auf den 23. Februar 2025 – wurde der Zeitraum jedoch erweitert. So konnten auch zentrale Wahlkampfereignisse des Jahres 2025 berücksichtigt werden, einschließlich Kommentare zu TV-Debatten, sofern sie sich hinreichend mit den Politikstilen der Teilnehmenden befassen (vgl. [Abbildung 2](#)).

Abbildung 2 Untersuchungszeitraum



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Sinne einer Fallauswahl von an die Repräsentationsforschung anschließenden „archetypischen Fällen“³⁵ (also Fällen mit besonderem theoretischem Potenzial) stand früh fest: Die Politikstildeutungen von Spitzenkandidat:innen aller im Bundestag vertretenen Parteien sollen analysiert werden, um eine möglichst breite Spannweite im Sinne der politischen Positionierung abzudecken.³⁶ Da das „Warmlaufen“ für den Bundestagswahlkampf bereits vor dem Bruch der Ampelkoalition begann und ein Großteil der Spitzenkandidat:innen (zumindest inoffiziell) früh feststand, lag die Wahl der Amtsträger:innen der jeweiligen Parteien nahe. Die Annahme ist hierbei, dass sie für Bürger:innen zentrale Projektionsflächen für Erwartungen an Politikstile sind und damit als

Orientierungsanker dienen. Diese Annahme stützt eine Vorab-Analyse von Google-Trends-Daten zu Suchanfragen in Deutschland im besagten Zeitraum. Zudem war der Zugang zu Artikeln über den Politikstil dieser Spitzenpolitiker:innen aufgrund der hohen medialen Aufmerksamkeit gewährleistet. Dementsprechend wurden zunächst folgende Politiker:innen in die Untersuchung einbezogen:

Tabelle 1 Spitzenkandidat:innen der im Bundestag vertretenen Parteien

Spitzenkandidat:in	Partei
Olaf Scholz	SPD
Friedrich Merz	CDU
Robert Habeck	Bündnis 90/Die Grünen
Christian Lindner	FDP
Alice Weidel	AfD
Sahra Wagenknecht	BSW
Heidi Reichinnek	Die Linke

Quelle: Eigene Darstellung.

Mit den oben aufgelisteten Personen wurde das anfangs gesetzte Kriterium erfüllt, die **Spitzenkandidat:innen aller im Bundestag vertretenen Parteien** einzubeziehen. Da für die Studie jedoch auch die Erwartungen seitens der Bürger:innen (Nachfrageseite) von besonderer Bedeutung sind, haben wir diese Perspektive berücksichtigt und auf Basis einer Google-Trends-Analyse folgende Politiker:innen zusätzlich in die Untersuchung aufgenommen:

Tabelle 2 Politiker:innen mit besonderem Nachfrageinteresse

Politiker:in	Partei
Boris Pistorius	SPD
Hendrik Wüst	CDU
Annalena Baerbock	Bündnis 90/Die Grünen
Markus Söder	CSU

Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Google-Trends Analyse.

Nach Festlegung des Untersuchungszeitraums sowie der Auswahl der Politiker:innen stellt sich abschließend die Frage, welche Medien und Artikel für den Aufbau eines *Politikstile-Korpus* als Datenbasis für die Analyse herangezogen

werden. Die zentrale Herausforderung bestand dabei darin, einen repräsentativen Ausschnitt der deutschen Medienvielfalt und der politischen Medienlandschaft abzubilden. Um eine möglichst große Bandbreite zu erfassen, erfolgte die Suche nach den jeweiligen Artikeln in sechs Tageszeitungen und vier Wochenzeitungen/Magazinen. Das wichtigste Auswahlkriterium war dabei die Reichweite. Entsprechend wurden für die Erstellung des *Leitmedienkorpus Politikstile* und die weitere Untersuchung folgende Medien ausgewählt:

Tabelle 3 Auswahl von Tages- und Wochenzeitungen sowie politischen Magazinen mit jeweiliger Reichweite

Tageszeitungen	Reichweite (in Millionen)
Bild	6,37
Süddeutsche Zeitung	1,12
Die Welt	0,99
Frankfurter Allgemeine Zeitung	0,85
Handelsblatt	0,55
taz die Tageszeitung	0,30

Wochenzeitungen/Magazine	Reichweite (in Millionen)
Stern	3,72
Der Spiegel	3,37
Focus	2,66
Die Zeit	1,26

Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse (2024).

Bei der genannten Auswahl handelt es sich um klassische Massenmedien. In Anschlussstudien ließe sich die Analyse durch Daten aus sozialen Medien sinnvoll ergänzen. Wir haben soziale Medien jedoch aus zwei Gründen nicht mit einbezogen: Zum einen zeigen Analysen des Bundesverbands Digitalpublisher und Zeitungsverleger (2023), dass rund drei Viertel der deutschen Bevölkerung direkt oder indirekt über die Angebote traditioneller Medien erreicht werden. Das häufig vorgebrachte „Reichweitenargument“ greift hier daher nicht. Zum anderen zeichnet sich der Großteil der Kommentare und Meinungen in sozialen Medien sowohl durch eine verkürzte Darstellung aus als auch durch „Verzerrungen“ aufgrund von Bots aus. Ziel der Studie ist jedoch eine tiefgehende Analyse von Texten unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes (Words-in-Context-Analyse). Dafür sind ausführliche, nicht automatisch generierte Deutungssegmente zwingend notwendig – und diese finden sich primär in klassischen Medien.

Die Auswahl der Aufsätze wurde zeitlich eingegrenzt, indem Zeiträume identifiziert wurden, in denen eine besonders hohe mediale Aufmerksamkeit für die untersuchten Politiker:innen zu erwarten war. Um diese Zeiträume zu bestimmen, wurde das Suchinteresse zu Politiker:innen im Zeitraum von 2021 bis 2025 mithilfe von Google Trends analysiert. Die genutzten Suchparameter sind in [Tabelle 4](#) dargestellt. Ein erhöhtes Suchvolumen wurde als möglicher Hinweis auf besondere Ereignisse gewertet – und damit auf eine höhere Anzahl relevanter Artikel. Da Google Trends die Werte relativ auf einer Skala von 0 bis 100 angibt, lassen sich auffällige Ausschläge („Peaks“) gut erkennen. Um zu vermeiden, dass wichtige Peaks untergehen, wurde nicht der gesamte Zeitraum auf einmal abgefragt, sondern jahresweise. Die Suchparameter wurden entsprechend innerhalb des definierten Untersuchungszeitraums für jedes Jahr separat festgelegt.

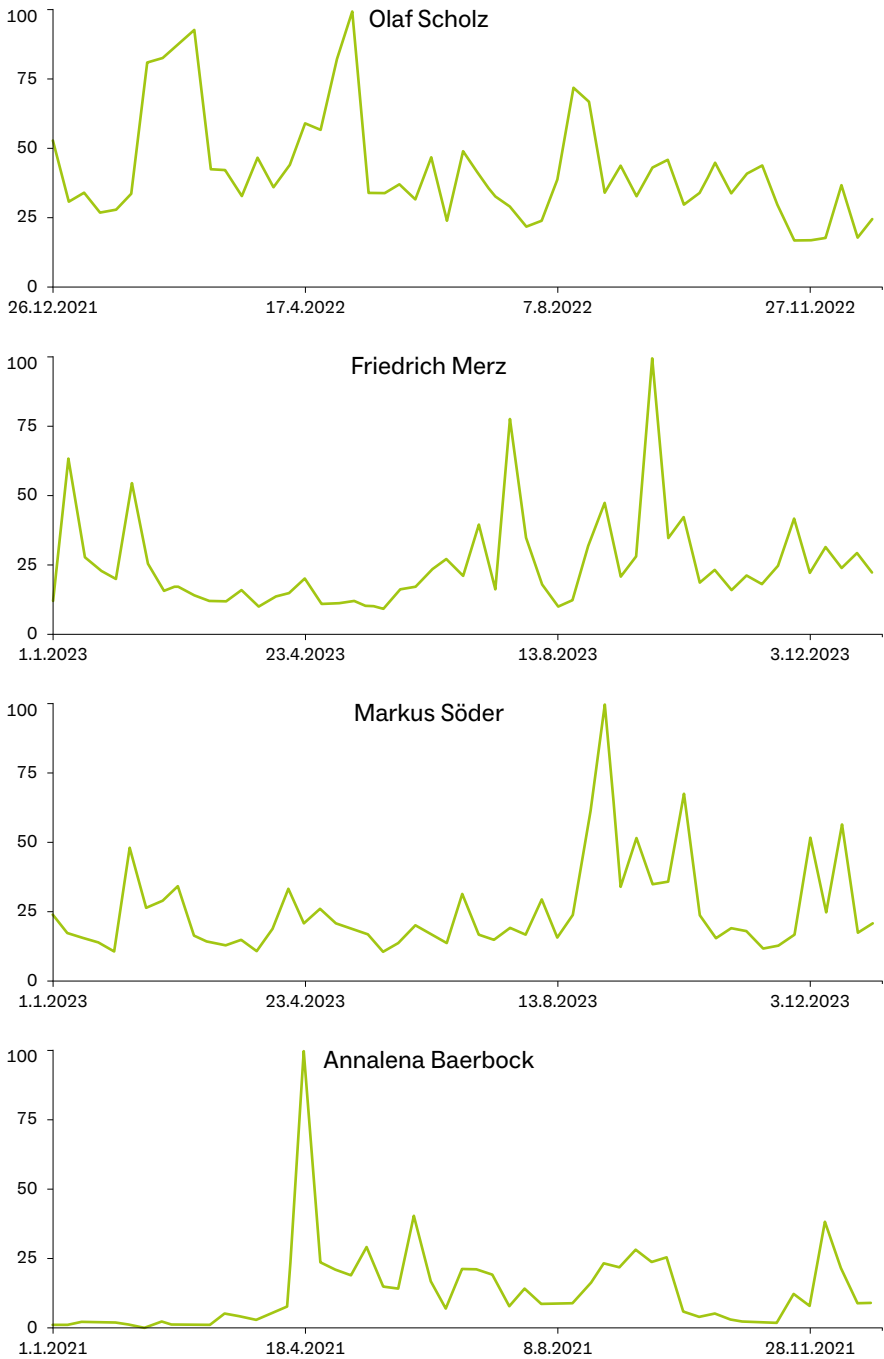
Tabelle 4 Suchparameter für Google-Trends-Suchläufe

Suchparameter	
Suchbegriff	[Name Politiker:in]
Region	Deutschland
Zeitraum	1.1.2021–31.12.2021
	1.1.2022–31.12.2022
	1.1.2023–31.12.2023
	1.1.2024–31.12.2024
	1.1.2025–23.2.2025
Kategorie	Alle Kategorien
Suche	„Websuche“ und „Google News-Suche“

Quelle: Eigene Darstellung.

In der Annahme, dass sich die wichtigen Phasen deutlich unterscheiden, haben wir die Zeiträume aufgeteilt. In diesen Zeitfenstern haben wir anschließend nach relevanten Artikeln gesucht – sowohl in den Medienarchiven als auch über Google, mit bestimmten Suchbefehlen. Dafür haben wir die Namen der Politiker:innen mit verschiedenen Synonymen für „Stil“ kombiniert (vgl. exemplarisch die Trends-Ergebnisse zu ausgewählten Politiker:innen in [Abbildung 3](#)). So konnten auch Artikel gefunden werden, in denen politische Stile beschrieben werden, ohne dass das Wort „Stil“ ausdrücklich vorkommt.³⁷ Eine Suche ausschließlich nach den Begriffen „Politikstil“ oder „politischer Stil“ wäre dagegen zu eng gewesen, weil „Politikstile“ in der Berichterstattung häufig umschrieben werden.

Abbildung 3 Google-Trends Analysen für Scholz, Merz, Söder und Baerbock



Die Y-Achse markiert das Suchinteresse relativ zum Gesamtsuchvolumen.

Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Google Trends (beispielhafte Zeiträume).

Im gesamten Untersuchungszeitraum verteilt sich das *Leitmedienkorpus Politikstile* wie folgt auf die ausgewählten Politikerpersönlichkeiten ([Tabelle 5](#)):

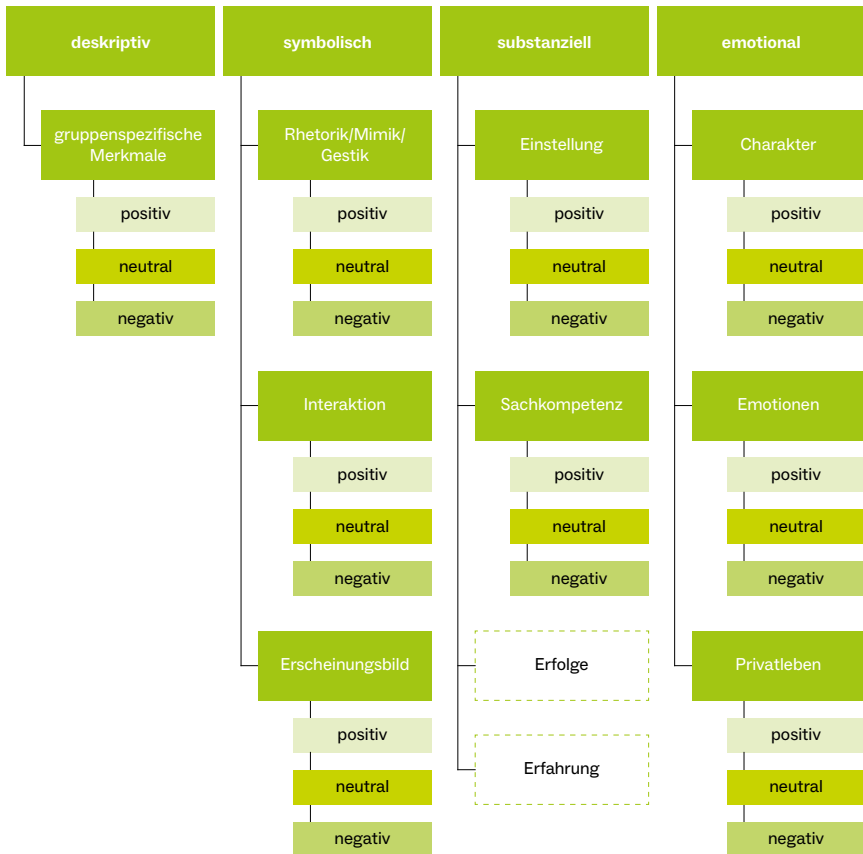
Tabelle 5 Untersuchte Artikel über ausgewählte Politiker:innen

Politiker:in	Final untersuchte Artikel
Olaf Scholz	161
Friedrich Merz	93
Robert Habeck	60
Christian Lindner	18
Alice Weidel	38
Sahra Wagenknecht	32
Heidi Reichinnek	12
Boris Pistorius	42
Hendrik Wüst	16
Annalena Baerbock	45
Markus Söder	96
Gesamt	613

Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage haben wir das *Leitmedienkorpus Politikstile* in vier Filterschritten aufbereitet und für die Analyse ein Kategorien- und Kodiersystem entwickelt.³⁸ Dieses orientiert sich an den vier Repräsentationsmechanismen, die für Bürger:innen ein Orientierungs- und Repräsentationspotenzial aufweisen: **deskriptiv**, **substanziell**, **symbolisch** und **emotional**. Das System haben wir iterativ aufgebaut und im Verlauf der Analyse weiter geschärft. Zur Identifikation von Deutungsmustern haben wir eine thematisch inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse gewählt. Diese dient dazu, zentrale inhaltliche Aspekte im Material zu identifizieren, zu konzeptualisieren und systematisch zu beschreiben. Diese inhaltlichen Aspekte bilden die Struktur des Kategoriensystems (vgl. [Abbildung 4](#)). Die Qualitätssicherung und Intercoder-Reliabilität – also die Frage, ob verschiedene Kodierende dieselben Textstellen gleich einordnen – haben wir durch die Arbeit im fünfköpfigen Team gewährleistet: Wir haben die Kategorien in mehreren Sitzungen entwickelt, während des Kodierens fortlaufend präzisiert und bei Bedarf angepasst. Schwierige Textstellen haben wir gemeinsam diskutiert und bei Bedarf neu kodiert oder die Kodieranweisungen überarbeitet.

Abbildung 4 Kategoriensystem (Kategorien für die thematische Inhaltsanalyse)



Quelle: Eigene Darstellung.

3 Politikstile in Leitmedien: Deutungsmuster im Überblick

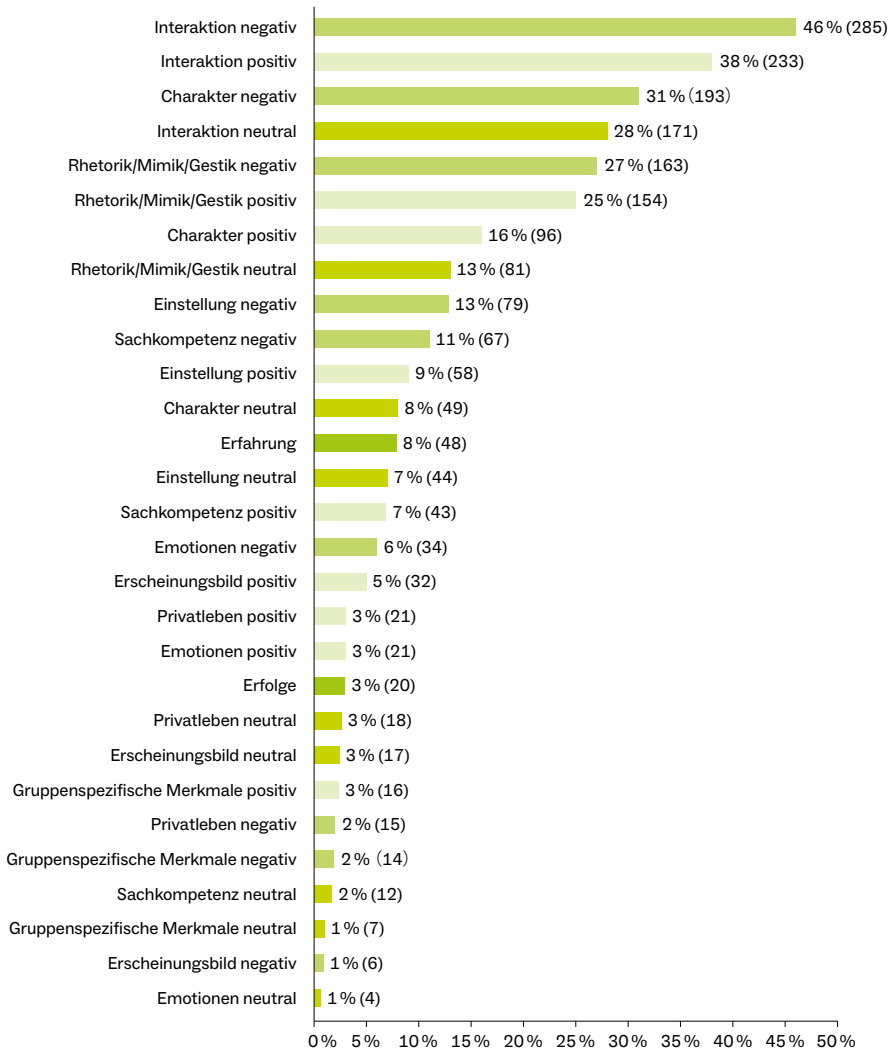
In diesem Kapitel geht es darum, wie Leitmedien Politikstile im Allgemeinen einordnen und welche Deutungsmuster dabei immer wieder auftauchen. Wir untersuchen, welche Themenfelder besonders häufig vorkommen, wie stark sie gewichtet sind und welche Regelmäßigkeiten sich im aufgebauten Leitmedienkorpus erkennen lassen. Im Zentrum steht die Frage: Worüber und wie sprechen Kommentator:innen in Leitmedien, wenn sie die *Art und Weise*, wie die ausgewählten Spitzenpolitiker:innen Politik machen, deuten?

3.1 Der Grundton ist überwiegend negativ

Zur Logik der Medien gehört es häufig, Politik negativ zu kommentieren. Das zeigt sich auch in unserem *Leitmedienkorpus Politikstile*: Der Großteil der Kommentator:innen bewertet die Art und Weise, wie die ausgewählten Politiker:innen Politik betreiben, eher kritisch bzw. problemorientiert (vgl. [Abbildung 5](#)). Positive Kommentierungen sind insgesamt seltener. Wenn sie vorkommen, beziehen sie sich lediglich auf die Bereiche Erscheinungsbild, Privatleben und gruppenspezifische Merkmale.

Im nächsten Schritt schauen wir genauer hin: Wie verteilt sich diese Negativität auf die deskriptiven, substanziellen, symbolischen und emotionalen Muster? Und hängt sie mit Geschlecht oder anderen Aspekten der Politiker:innen und ihrer Stile zusammen?

Abbildung 5 Verteilung der Codes im Leitmedienkorpus Politikstile



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

3.2 Symbolik und Emotion: Interaktion, Charakter und Rhetorik dominieren

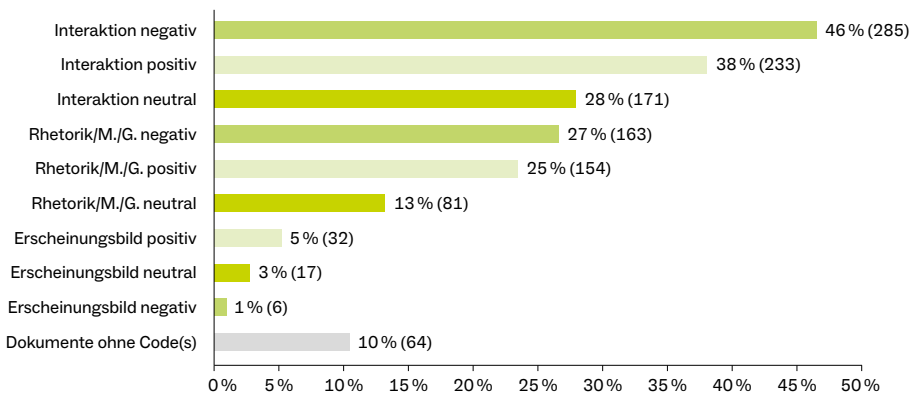
Wenn Leitmedien von der „Methode“, der „Praktik“, dem „Stil“ oder der „Art und Weise“, Politik zu machen, sprechen, kommentieren sie über das gesamte Leitmedienkorpus hinweg insbesondere jene Bereiche, die zur symbolischen und

emotionalen Repräsentationskategorie gehören: Wie interagiert die Politikerpersönlichkeit mit anderen Akteur:innen im politischen System, in der Partei, nach außen und mit Bürger:innen? Wie gut kann sie Netzwerke schmieden und verhandeln? Welche Charakterzüge hat ein:e Politiker:in – ist sie oder er willensstark, fürsorglich, sturköpfig oder streitschlichtend und kompromissfähig? Insgesamt betrachten Medien Politikstile damit vor allem durch eine personalisierte Linse, wobei auch hier die negative Kommentierung überwiegt.

Es zeigt sich: **Aspekte des Erscheinungsbilds werden seltener thematisiert – und wenn, dann eher bei Politikerinnen.** In nur wenigen Dokumenten spielen Aspekte des Erscheinungsbilds überhaupt eine Rolle, wobei die positiven Bewertungen mit 5 Prozent am höchsten ausfallen. **Dagegen bewerten Kommentator:innen insbesondere die Interaktionskompetenz von Politiker:innen.** Innerhalb der symbolischen Deutungsmuster sticht die Kategorie „Interaktion“ besonders hervor – und zwar über alle Bewertungstendenzen: 46 Prozent der Dokumente enthalten negative Bewertungen, 38 Prozent positive und 28 Prozent neutrale Kommentierungen zur Interaktion (vgl. [Abbildung 5](#)).

Wir erinnern uns: Aus der Repräsentationsforschung wissen wir, dass Bürger:innen Orientierung gewinnen und Vertrauen fassen, wenn Repräsentant:innen die ideellen Sinngehalte offenkundig machen, über die sich bestimmte Gruppen von Bürger:innen definieren. Dazu gehören symbolträchtige Sprache, Codes, Flaggen, Symbole, Zeichen, Gestik und Mimik. Im gesamten Leitmedienkorpus werden solche symbolischen Aspekte in 90 Prozent der Dokumente thematisiert (vgl. [Abbildung 6](#)). **Symbolische Deutungsmuster weisen damit – mit deutlichem Abstand zu allen anderen Kategorien – die meisten Kodierungen über alle Dokumente hinweg auf.** Dies lässt den Schluss zu, dass die mediale Deutung von Politikstilen insbesondere die symbolische Dimension von Politik betreffen.

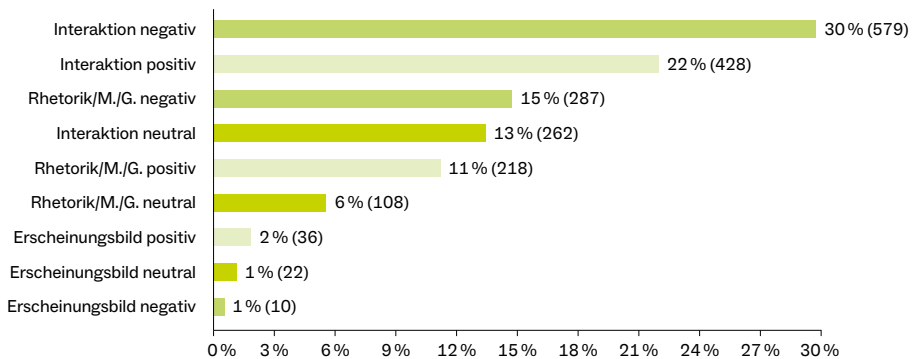
Abbildung 6 Symbolische Deutungsmuster im Leitmedienkorpus Politikstile



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Das Mapping der symbolischen Deutungsmuster zeigt, wie bedeutend symbolische Elemente für die Einordnung von Politikstilen sind. In lediglich 10 Prozent der Dokumente des *Leitmedienkorpus Politikstile* wird Symbolik nicht zur Beschreibung von Politikstilen genutzt (vgl. [Abbildung 6](#)). Dies entspricht der theoretischen Annahme, dass Politikstile insbesondere die symbolische Dimension von Politik betreffen. Betrachten wir ausschließlich die Textsegmente, die sich mit symbolischen Aspekten befassen, ergibt sich folgende relative Verteilung:

Abbildung 7 Symbolische Deutungsmuster im Vergleich



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

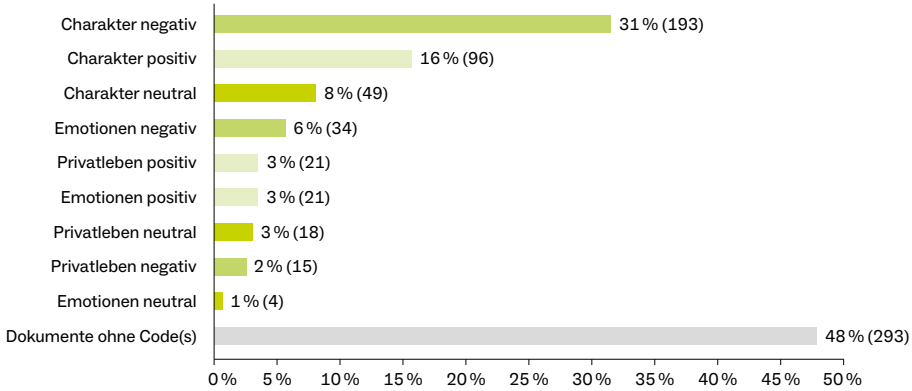
Es wird deutlich, dass innerhalb der symbolischen Aspekte Interaktionen eine größere Rolle spielen als Rhetorik oder Erscheinungsbild: Setzt man die Textsegmente, die sich mit symbolischen Aspekten befassen, in Relation, kommen wir zu dem Ergebnis, dass Interaktion zu 30 Prozent negativ, zu 22 Prozent positiv und zu 13 Prozent neutral bewertet wird (vgl. [Abbildung 7](#)).

Nach den symbolischen Deutungsmustern werden emotionale Aspekte im Korpus am zweithäufigsten behandelt: In 52 Prozent der Dokumente stellen Kommentator:innen auf emotionale Aspekte ab, wenn sie über die unterschiedlichen politischen Stile der ausgewählten Spitzenpolitiker:innen sprechen. Dies bestätigt die zuvor genannte Relevanz emotionaler Faktoren. Vorangegangene Fokusgruppenforschung zeigt zudem, dass die emotionale Ebene für das Vertrauen von Bürger:innen in Politiker:innen zentral ist.³⁹ Im Kern geht es dabei um die Frage, ob sich die Repräsentierten gut vertreten **fühlen**. Für dieses Gefühl spielt, so eine der Annahmen dieser Studie, die medienvermittelte Deutung von Politikstilen eine besondere Rolle.

Auf welche emotionalen Aspekte greifen Journalist:innen und Kommentator:innen insbesondere zurück, wenn sie politische Stile deuten? Im Zuge der thematischen Analyse haben sich folgende drei emotionale Muster überhäufig herausgebildet: **Bezüge zu Charaktereigenschaften** der Politiker:innen (Code „Charakter“), zum **Privatleben** (Code „Privatleben“) sowie Verweise auf

die **Gefühlswelt selbst** (Code „Emotionen“). [Abbildung 8](#) gibt einen Überblick über die Häufigkeit dieser emotionalen Deutungsmuster im Korpus.

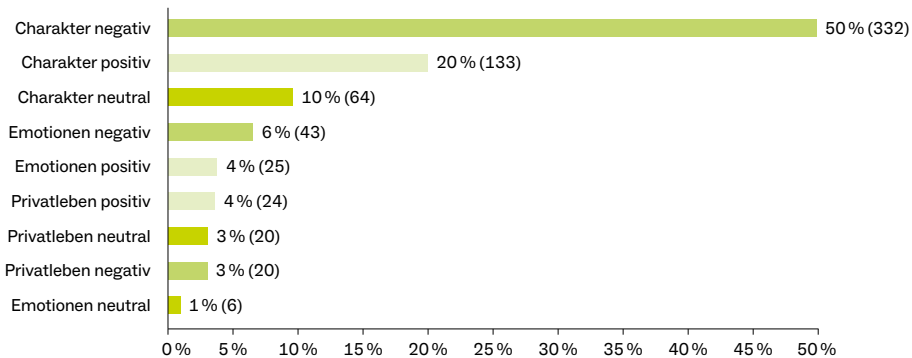
Abbildung 8 Emotionale Deutungsmuster



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Innerhalb der emotionalen Kategorie wurde die Unterkategorie „Charakter“ am häufigsten kodiert. Im Vergleich zu den anderen Codes entfielen auf den Code „Charakter“ 50 Prozent negative, 20 Prozent positive und 10 Prozent neutrale Kodierungen (vgl. [Abbildung 9](#)). In dieser Kategorie zeigt sich die grundlegend negative Tendenz der Bewertungen somit besonders deutlich.

Abbildung 9 Emotionale Deutungsmuster im Vergleich



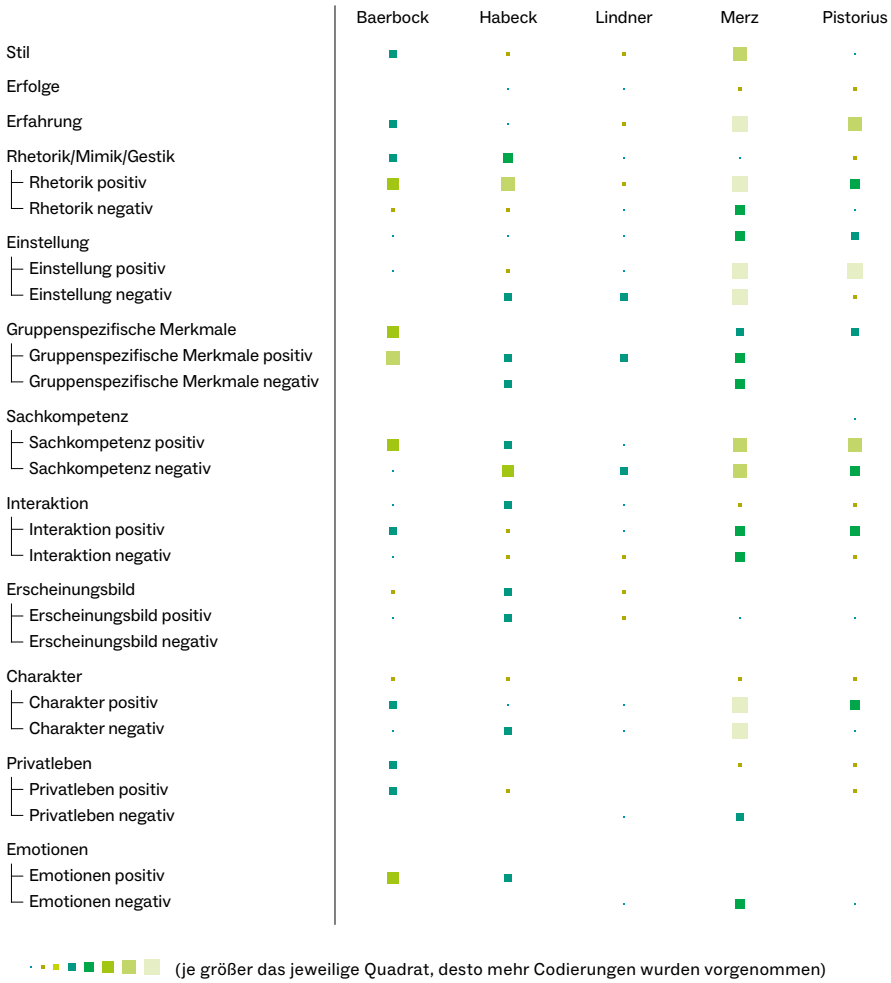
Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

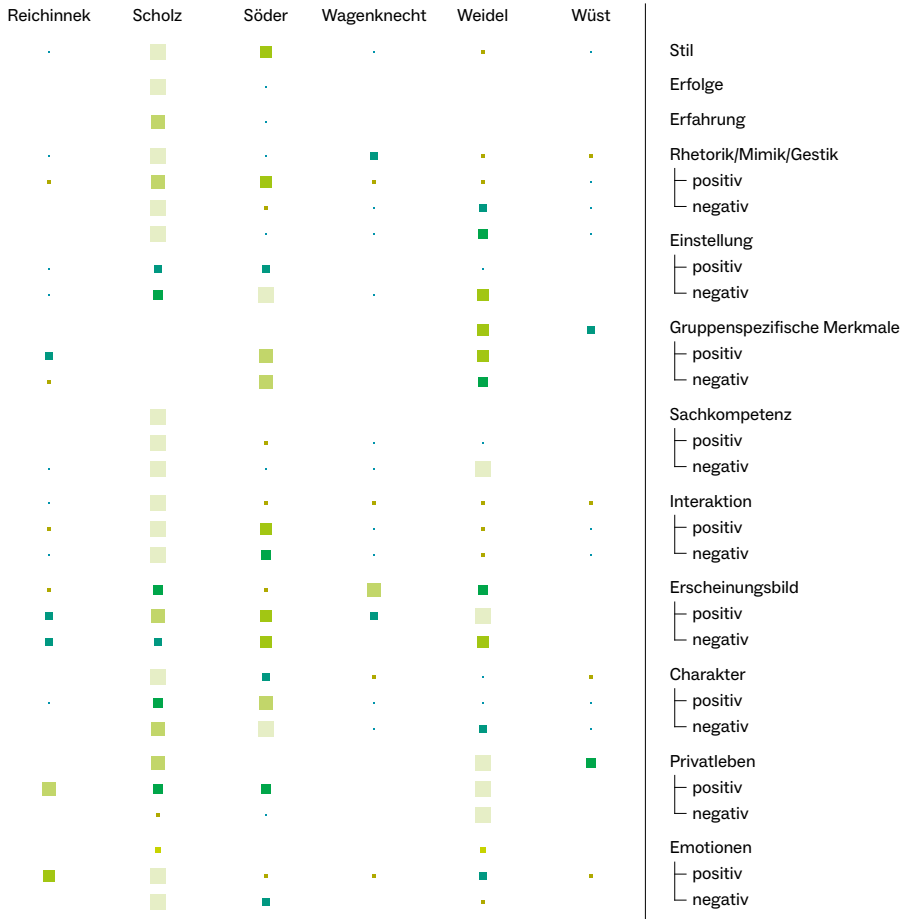
3.3 Deskriptive Merkmale spielen selten eine Rolle – und eher bei Frauen

Die Analyse deskriptiver Deutungsmuster knüpft an die theoretische Annahme aus der Repräsentationsforschung an, dass politische Repräsentant:innen allein aufgrund bestimmter Eigenschaften – etwa Geschlecht oder Alter – als Orientierungsanker für bestimmte Gruppen wirken. Dementsprechend können Politikstildeutungen und Erwartungshaltungen, die dieser Logik folgen, das Vertrauen der Bürger:innen stärken oder schwächen. Dabei zeigt sich ein Unterschied zwischen den Geschlechtern: Während die deskriptive Dimension bei Politikern meist eine untergeordnete Rolle spielt, greifen Medien bei Politikerinnen häufiger auf solche Merkmale zurück, wenn sie Politikstile einordnen.

Auf der übergeordneten Ebene des Mappings zeigt sich, dass sich die meisten Codes unabhängig vom Geschlecht verteilen. Auffällig werden geschlechtsspezifische Verdichtungen erst bei den Kodierungen „gruppenspezifische Merkmale“, „Erscheinungsbild“ und „Privatleben“. Diese Aspekte werden von den Medien eher mit den Stilen männlicher Politiker bzw. weiblicher Politikerinnen verknüpft. Später zeigen wir anhand von Beispielen einzelner Politiker:innen noch den Kontrast zur Sachkompetenz (vgl. [Kapitel 4](#)). Allerdings tritt diese Verteilung nicht bei allen Politikerinnen auf, sondern nur bei einzelnen. Dies spricht dafür, dass hier vielmehr spezifische Persönlichkeitsattribute eine Rolle spielen – und weniger das Geschlecht (vgl. [Abbildung 10](#)).

Abbildung 10 Codematrix der Politikstile – Vergleich derselben Codes zwischen den Politiker:innen





Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

3.4 Substanzielles wird selten thematisiert – eine vertane Chance?

Substanzielle Aspekte – also Fachwissen, Fachkompetenz, inhaltliche Entscheidungen und die damit verbundene Durchsetzung bestimmter Interessen – geben vielen Bürger:innen Vertrauen und Orientierung (vgl. [Kapitel 1](#)). In den Kommentierungen zum politischen Stil von Politiker:innen spielen sie jedoch nur eine Nebenrolle – und wenn doch, dann eine negative. Ist dies eine vertane Chance für die Vertrauensbildung?

60 Prozent der analysierten Dokumente beschäftigten sich überhaupt nicht mit substanziellen Aspekten, wie mit konkreten *Policies*, politischen Entscheidungen, Sachkompetenz, politischen Erfolgen oder Erfahrungen. Zwar sind substanzielle Kommentierungen damit häufiger als deskriptive, sie bleiben jedoch hinter symbolischen und emotionalen Kommentierungen zurück.

Wo substanziell kommentiert wird, überwiegt die negative Einordnung: 22 Prozent der analysierten Textsegmente befassen sich mit Aspekten wie Haltung, Werten, Ideologie oder der Identität einer Politikerpersönlichkeit und sind dabei negativ konnotiert. Mit 21 Prozent knapp dahinter liegen Textsegmente zur Sachkompetenz, die ebenfalls negativ bewertet werden.

Erfahrungen spielen eine untergeordnete und Erfolge kaum eine Rolle: Innerhalb der substanziellen Deutungsmuster entfallen lediglich 13 Prozent der Codes auf Erfahrungen und 5 Prozent auf Erfolge. Etwaige Erfolge der untersuchten Politiker:innen spielen für die Kommentator:innen somit lediglich eine Nebenrolle bei der aktuellen Bewertung des Politikstils.

3.5 Zusammenfassung des Mappings von Politikstilen

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das quantitative Mapping von Politikstildeutungen liefert einen guten Überblick darüber, welche Themen Kommentator:innen aufgreifen, wenn sie Politikstile beschreiben. Wie sich diese Deutungen auf der Ebene einzelner Politikerpersönlichkeiten ausprägen und welche Bedeutung und welches Potenzial sie als Orientierungsanker für das Vertrauen von Bürger:innen in diese Personen haben, bleibt jedoch offen. Für diese Einordnung ist der Rückgriff auf die Repräsentationsforschung hilfreich (vgl. [Kapitel 2](#)). Sie zeigt, worauf die Vertrauensbildung im Hinblick auf Repräsentation seitens der Bürger:innen beruht: **Vertrauen gegenüber Politiker:innen entsteht einerseits, wenn Bürger:innen deskriptiv und substanziell von ihnen vertreten werden, und andererseits, wenn sie sich symbolisch und emotional von ihnen vertreten fühlen. Greifen Politikstildeutungen diese Kategorien auf, so die Annahme der vorliegenden Studie, können sie als umfassende Orientierungsanker für die Vertrauensbildung wirken.**

In der theoriegeleiteten Suche nach inhaltlichen Mustern im Mapping der Politikstil-Deutungen zeigen sich – in Anlehnung an die Repräsentationsforschung – folgende Verdichtungen: Wenn Kommentator:innen deuten, **wie** Politik gemacht wird, greifen sie in unterschiedlicher Ausprägung auf deskriptive, substanzielle, symbolische und ganz persönlich emotionale Muster zurück. Am häufigsten wurden Codes der **symbolischen** Repräsentationskategorie zugeordnet (1142 Zuordnungen, vgl. [Tabelle 6](#)). Hier dominieren vor allem die Codes „Interaktion“ sowie „Rhetorik/Mimik/Gestik“ (in jeglicher Ausprägung). An zweiter Stelle stehen Codes der **emotionalen** Repräsentationskategorie (451 Zuordnungen), vor allem die verschiedenen Ausprägungen des Codes „Charakter“. Erst an dritter Stelle stehen Codes der **substanziellen** Repräsentationskategorie (371 Zuordnungen).

Tabelle 6 Anzahl der Zuordnungen nach Repräsentationskategorien

Repräsentationskategorie	Zuordnungen
symbolisch	1142
emotional	451
substanziell	371
deskriptiv	37

Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Als Zwischenbilanz des Gesamt mappings von Politikstildeutungen können wir damit festhalten: Wenn Journalist:innen oder Kommentator:innen im *Leitmedienkorpus Politikstile* die Art und Weise politischen Handelns von Politikerpersönlichkeiten deuten, sprechen sie in erster Linie über Interaktionen, Charakter und Rhetorik. Am häufigsten geht es darum, wie Politiker:innen miteinander oder mit anderen Akteur:innen des breiten politischen Systems in Deutschland, wie Koalitionspartnern, Medien oder Zivilgesellschaft, agieren (Interaktion). Dabei dominieren mit Abstand negative Assoziationen – etwa Dominanz oder Unsachlichkeit –, gefolgt von positiven Interaktionen wie Kompromissbereitschaft, Dialogfähigkeit oder Empathie. Ob jemand als konfliktfreudig, überheblich oder vermittelnd wahrgenommen wird, prägt maßgeblich die Deutung des Politikstils. Insgesamt werden Politikstile im *Leitmedienkorpus Politikstile* vor allem **personalisiert und über Interaktionen** gedeutet.

Die Codes „**Charakter negativ**“ und „**Rhetorik negativ**“ wurden sehr häufig vergeben. Auch ihre positiven Gegenstücke kommen vor, aber deutlich seltener. Die Medien zeichnen Politiker:innen oft anhand **moralischer oder rhetorischer Qualitäten** – zum Beispiel Ehrlichkeit, Durchsetzungsfähigkeit oder Manipulation. Solche Codes sind nicht nur beschreibend, sondern auch **normativ**: Sie rahmen Politiker:innen als integer oder problematisch. Rhetorik dient dabei

oft als Brennglas für Stil und Haltung. Die Codes „Einstellung“, „Emotionen“, „Erscheinungsbild“ und „Privatleben“ wurden deutlich seltener vergeben. Überraschend schwach bei der Deutung von Politikstilen bleiben zudem Sachkompetenz und Erfahrung. Die inhaltliche Kompetenz scheint damit in der medialen Bewertung nicht im Zentrum zu stehen. Rein quantitativ bleiben gruppenspezifische Merkmale wie Geschlecht, Alter oder Herkunft hinter den übrigen Codes zurück, sind aber bei bestimmten Politiker:innen auffällig häufig (vgl. [Kapitel 4](#)).

Kapitel 4 vertieft daher anhand ausgewählter Politiker:innen aus dem Gesamtkorpus symbolische und emotionale Muster sowie auffällige Verdichtungen, die erst durch die qualitative und iterative thematische Inhaltsanalyse sichtbar wurden: die Bedeutung von Interaktionskompetenz und politischen Rollen für die Deutung eines Stils sowie von Gestik, Mimik, Kleidung und Körpersprache.⁴⁰

4 Fallvertiefungen: Die Bedeutung von Symbolik und Emotion

Wie bereits erläutert, zeigt die Repräsentationsforschung die Bedeutung symbolischer Aspekte (zum Beispiel in Rhetorik oder Kleidung, Flaggen oder Mimik) für die Orientierung und das Vertrauen von Bürger:innen auf. In nur 10 Prozent der Texte im *Leitmedienkorpus Politikstile* wird Symbolik nicht zur Beschreibung von Politikstilen genutzt. Damit beziehen sich die Erwartungshaltungen und Deutungsmuster der Kommentator:innen gegenüber Politikstilen stärker auf ideelle Sinngehalte als auf deskriptive oder substanzielle Aspekte. Zudem untersuchen wir vertieft die Muster der emotionalen Deutungen, weil Deutungen, die darauf zielen, dass sich Repräsentierte gut vertreten **fühlen, besonders relevant für das Vertrauen (oder Misstrauen) in die repräsentative Demokratie sind. Welche Erkenntnisse liefert die qualitative thematische Inhaltsanalyse für die Bedeutung von Symbolik und Emotion bei der medialen Deutung ausgewählter Politiker:innen?**

- Bei der Analyse haben sich **drei symbolische Muster** herauskristallisiert: (1) das **symbolkräftige Verhalten und Vernetzen von Politikerpersönlichkeiten gegenüber anderen Akteur:innen des politischen Systems**, wie etwa den Medien oder Bürger:innen oder der Umwelt (Code „Interaktion“), (2) die **symbolstarke Sprache oder nonverbale Ausdrucksweise** einer Politikerpersönlichkeit (Code „Rhetorik/Mimik/Gestik“) und (3) **äußerliche Merkmale mit Symbolkraft**, wie körperliche Aspekte, Aussehen, Kleidung, Flaggen oder Farben (Code „Erscheinungsbild“).
- Die **emotionale Ebene** wird bei Politikstildeutungen wiederum vorwiegend angesprochen, wenn Texte auf **Charaktereigenschaften** (Code „Charakter“) der Politiker:innen, das **Privatleben** (Code „Privatleben“) und die **Gefühlswelt** selbst (Code „Emotionen“) Bezug nehmen. Diese Subcodes und der übergreifende Code „emotionale Deutungen“ haben sich erst im iterativen Kodierprozess herausgebildet. Neben den symbolischen Deutungsmustern zählen sie zu den wichtigsten Mustern bei der Deutung von Politikstilen. Wie das Mapping in Kapitel 3 zeigt, greifen Kommentator:innen in mehr als der Hälfte aller Dokumente des *Leitmedienkorpus Politikstile* emotionale Aspekte auf, wenn sie über die unterschiedlichen politischen Methoden der ausgewählten Spitzenpolitiker:innen schreiben.

Sehr gut sichtbar wird diese **Bedeutung von Symbolen und Emotionen in der medialen Deutung** an Beispielen zu den Politikerpersönlichkeiten Annalena Baerbock, Robert Habeck, Christian Lindner, Friedrich Merz, Boris Pistorius, Heidi Reichinnek und Sahra Wagenknecht.

In aller Kürze, bevor wir genauer auf die Fälle blicken:

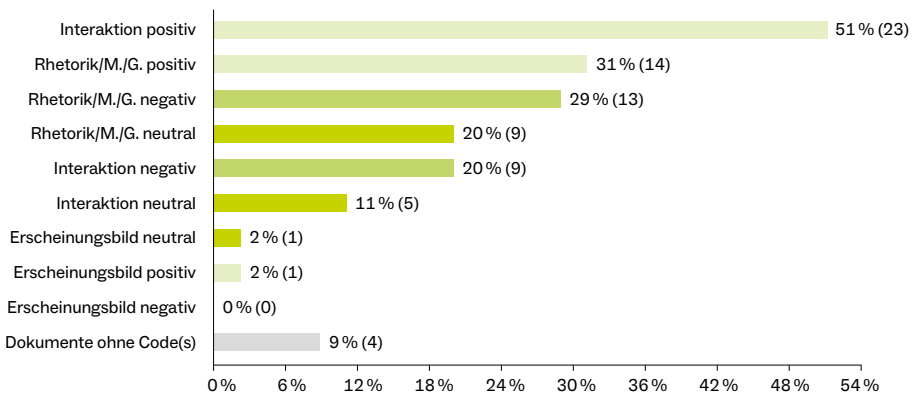
- **Wird Rhetorik und Kommunikationskompetenz von Medien als zentrales stilprägendes Merkmal einer Politiker:innenpersönlichkeit eingestuft**, zeigt sich eine geschlechtsspezifische Deutung: Bei Politikerinnen wie Annalena Baerbock und Heidi Reichinnek wird diese Kompetenz vorrangig mit Emotionalität und Empathie assoziiert, während sie bei Politikern wie Boris Pistorius und Friedrich Merz in erster Linie als Ausdruck von Sachkompetenz und Fachkenntnis gedeutet wird. Äußerliche Aspekte mit Symbolkraft – etwa Aussehen, Kleidung, Flaggen oder Farben – sie treten in den medialen Deutungen männlicher Politikerpersönlichkeiten, insbesondere bei Robert Habeck, Friedrich Merz und Boris Pistorius, deutlich in den Hintergrund. Christian Lindner bildet hier eine Ausnahme. Bei Männern dominiert die Verknüpfung von Rhetorik und Kommunikationskompetenz mit inhaltlicher Kompetenz. Fragen der Symbolik oder Emotionalität dagegen spielen eine untergeordnete Rolle.
- Bei Annalena Baerbock und Heidi Reichinnek – in gewisser Weise auch bei Christian Lindner, Sahra Wagenknecht und Alice Weidel – werden **äußeres Erscheinungsbild und private Lebenswelt in besonderem Maße symbolhaft aufgeladen und als stilprägend angesehen**. Dies geschieht bei den übrigen untersuchten Persönlichkeiten in deutlich geringerem Ausmaß. Darüber hinaus werden diese **medialen Deutungen regelmäßig mit einem spezifischen Wählerklientel oder einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe verknüpft, für die der jeweilige Stil eine orientierende Funktion hat**.
- **Die Verbindung von Persönlichem mit Politischem gilt demnach kennzeichnend** für die Stile von Annalena Baerbock („Mütternetzwerke“) und Heidi Reichinnek.
- Das Beispiel Olaf Scholz (ähnlich wie die Analysen zu Boris Pistorius) zeigt einen dritten Deutungstyp: Sowohl seine **Interaktionskompetenz** als auch Rhetorik, Mimik und Gestik sind die wichtigsten symbolischen Aspekte seines Stils. Allerdings verschiebt sich die Bewertung mit der Zeit: Aspekte wie „ruhig sein“, die 2021 noch positiv gedeutet wurden (in sich ruhen, moralisch anständig), werden 2025 negativ eingeordnet (führungsschwach). Wir sehen also, dass **Politikstildeutungen einem Zeitgeist unterliegen**. Zudem macht **nicht die Kommunikations-, sondern die Koordinationskompetenz Scholz' Politikstil aus**, ebenso wie seine stille Durchsetzungsstärke und seine Fähigkeit, Kompromisse zu schließen.

Betrachten wir nun genauer bezeichnende Ankerbeispiele und Ausprägungen symbolischer und emotionaler medialer Einordnungen, die diese Deutungstypen veranschaulichen. So lässt sich mehr über die individuelle Ebene der ausgewählten Fälle und ihr Orientierungs- und Repräsentationspotenzial lernen.

4.1 Symbolische Muster

Wenn Journalist:innen den politischen Stil von **Annalena Baerbock** einordnen, steht Symbolik im Mittelpunkt. Lediglich in 9 Prozent der Texte, die sich mit Annalena Baerbock befassen, haben Codes, die ein symbolisches Repräsentationsangebot machen, keine Bedeutung (vgl. [Abbildung 11](#)).

Abbildung 11 Symbolische Deutungsmuster bei Annalena Baerbock

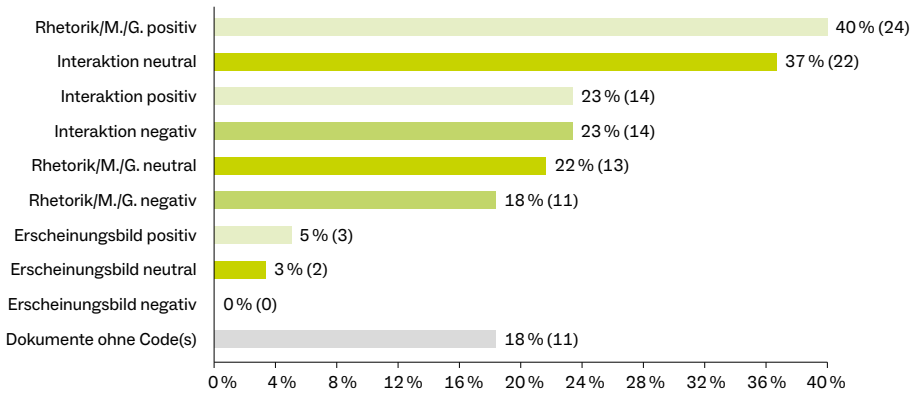


Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Die Inhaltsanalyse zeigt, dass der Fall Annalena Baerbock zunächst eine Ausnahme darstellt: Bei ihr überwiegen die positiven und wertschätzenden Einordnungen ihrer Interaktions- und Netzwerkkompetenz, ihrer Rhetorik und ihres Erscheinungsbildes die negativen Kommentierungen.

Auch bei der Deutung des Politikstils von **Robert Habeck** spielen symbolische Muster in zahlreichen Texten eine Rolle: Lediglich 18 Prozent der Texte kommen bei der Stileinordnung ohne Bezüge zu Rhetorik, Gestik, Mimik, Interaktion oder Erscheinungsbild aus. Im Vergleich zu den Texten über Annalena Baerbock sowie zu den weiteren Profilanalysen fällt diese Dimension bei Robert Habeck jedoch weniger stark ins Gewicht (vgl. [Abbildung 12](#)). Die quantitative Inhaltsanalyse zeigt zudem, dass emotionale Politikstildeutungen bei Robert Habeck insgesamt einen geringeren Stellenwert einnehmen: Nur 32 Prozent der Dokumente, die sich mit seinem Politikstil befassen, thematisieren entsprechende Aspekte.

Abbildung 12 Symbolische Deutungsmuster bei Robert Habeck



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

In den Deutungen zur rhetorischen Dimension von Robert Habecks Politikstil taucht häufig das Bild des „Diskursprofis“ auf, was sein freies und engagiertes Sprechen ausdrücklich würdigt. Zugleich zeigen die Kommentare aber auch eine gewisse Unsicherheit darüber, welche gesellschaftliche Zielgruppe er mit dieser Rhetorik adressiert und tatsächlich erreicht: Ist es eher eine alltagsnahe Sprache, die insbesondere jüngere Generationen anspricht, oder die Sprache einer gebildeten Mittelschicht? Vor allem in den frühen Einordnungen wird Robert Habecks Sprache positiv hervorgehoben und als authentisch, nachdenklich, zuversichtlich und ehrlich beschrieben. Diese Bewertung hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Robert Habeck zugeschrieben wird, Ungewissheit und Zweifel offen anzusprechen und zugleich einen ehrlichen, moderierenden Umgang mit Bürger:innen auf Augenhöhe zu pflegen.

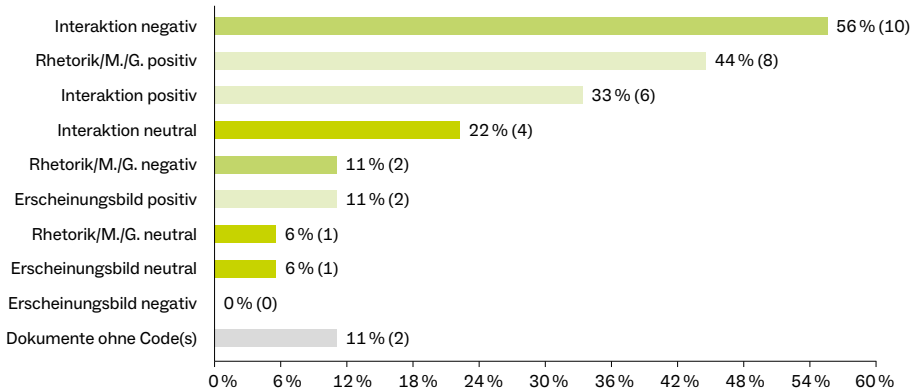
„Das ist der Jargon der Ungewissheit, Habecks Leitjargon, der als große Neuerung in der Spitzenpolitik gilt.“ Der Spiegel, 19.8.2022

„Immer dann, wenn es um das große Ganze geht, wenn Habeck verspricht, einer ‚lahmen Bundesregierung‘ eine neue, eine grüne Energie entgegenzusetzen, wenn er ‚Mittelmaß, Müdigkeit und Missgunst‘ durch ‚unseren pragmatischen Idealismus‘ ersetzen und das ‚Klein-Klein der Koalition‘ beenden will, immer dann kann Habeck zu Hochform auflaufen.“
Handelsblatt, 28.9.2021

Bei der Deutung des Politikstils von **Christian Lindner** spielen symbolische Muster – rein quantitativ betrachtet – eine ähnlich große Rolle wie bei Robert Habeck. Lediglich 11 Prozent des Textmaterials, das Aussagen zu seinem Stil

macht, kommen ohne symbolische Deutungen aus, etwa zu Rhetorik, Gestik, Mimik, Interaktion oder Erscheinungsbild (vgl. [Abbildung 13](#)).

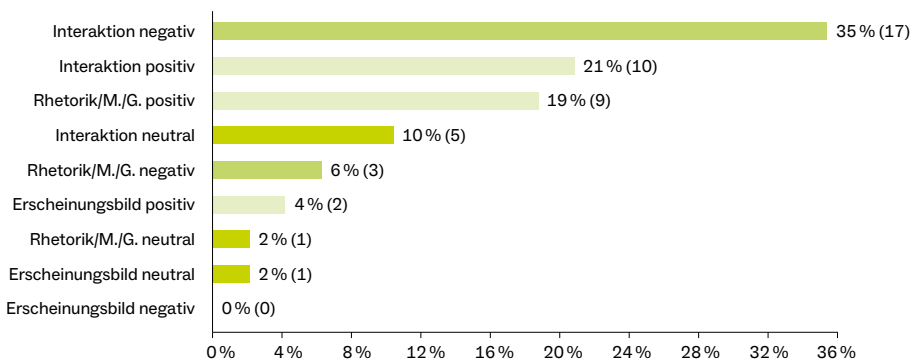
Abbildung 13 Symbolische Deutungsmuster bei Christian Lindner



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Im Fall von Christian Lindner sticht insbesondere die Betonung des Codes „Interaktion“ hervor. Gemeint ist damit vor allem die Art und Weise, wie er mit anderen politischen und gesellschaftlichen Akteur:innen umgeht, die als prägend für seinen Politikstil gilt. Die Betrachtung der positiven, negativen und neutralen Zuschreibungen im Verhältnis zueinander (vgl. [Abbildung 14](#)) zeigt dabei, dass diese Interaktionsmuster deutlich häufiger negativ (35 Prozent) als positiv (21 Prozent) bewertet werden.

Abbildung 14 Symbolische Deutungsmuster bei Christian Lindner im Vergleich



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Positiv hervorgehoben wird dabei insbesondere seine Führungsstärke innerhalb der eigenen Partei. Zugleich reflektieren einige Beiträge auch kritisch, wie stark parteiinterne Fragen auf seine Person zugeschnitten sind. In den frühen Dokumenten des *Leitmedienkorpus Politikstile* wird zudem seine verlässliche und unprätentiöse Art der Zusammenarbeit betont:

„Was Baerbock und Lindner zudem eint und auszeichnet, ist ihr Anspruch an einen neuen politischen Stil. Dass über Wochen keine Informationen aus den Koalitionsverhandlungen nach außen gedrungen sind, zeugt von Professionalität und lässt hoffen, dass eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Koalitionären möglich ist.“ Handelsblatt, 26.12.2021

„Zudem überrascht er mit unprätentiösem Verhalten, wenn er bei Terminen ohne Begleitung auftaucht. Lindner und Baerbock verzichten auf Riten und Machtsymbole, wenn sie sie nicht für notwendig erachten – passend zur Zielgruppe der neuen Generation.“ Handelsblatt, 26.12.2021

„In dieser Zeit aber schnitt Lindner den Apparat der Partei so extrem auf sich selbst zu, wie das allenfalls bei der Partei von Sahra Wagenknecht der Fall ist. Viele Abgeordnete sind ihm bis heute dankbar, ohne den Wahlkämpfer Lindner säßen sie nicht im Bundestag. Doch die Konzentration auf eine Person hat auch Spuren hinterlassen, die bis in die jetzige Krise hineinwirken: Ohne ihn bliebe nicht viel FDP übrig.“ Der Spiegel, 6.12.2024

Negativ bewertet werden hingegen – gerade in den späteren Texten – vor allem Christian Lindners Drang zur Inszenierung gegenüber der Bevölkerung bzw. der eigenen Wählerschaft sowie seine Tendenz, mühsam ausgehandelte Kompromisse zu „sprengen“. Gleichzeitig zeigt die thematische Inhaltsanalyse, dass seine kommunikativen und rhetorischen Fähigkeiten auch als positiv stilprägend gelten: Christian Lindner finde klare Worte, sei rhetorisch brillant und verstehe es, passende Zitate symbolisch perfekt in Reden einzubauen:

„Christian Lindner ist ein Meister des taktisch klug platzierten Zitats. Der FDP-Chef bemüht in seinen Reden und Auftritten oft Schriftsteller, Philosophen und andere große Geister, um seine Position zu untermauern, kultiviert zu wirken, ein bisschen zu glänzen.“ Der Spiegel, 26.11.2021

„Dazu kommt, Nimbus, Teil III, dass es in der FDP weit und breit niemand mit Lindners Kombination aus Machtwillen, rhetorischem Geschick und absoluter Hingabe für die Politik aufnehmen kann.“ Der Spiegel, 2.12.2024

„Christian Lindner ist ein Meister der Kommunikation. Er kann so schauen, dass die Kamera ihn liebt. Die hochgezogene Braue, das schel-

„mische Lächeln – und dazu immer das perfekte Zitat. Lindner weiß, was Journalisten hören wollen.“ Süddeutsche Zeitung, 5.12.2024

Rhetorische Defizite werden dagegen nur selten aufgezeigt:

„Regieren ist heutzutage auch die Kunst, das eigene Handeln in eine Erzählung zu betten. Lindners großes Versäumnis besteht darin, seine Partei nur zum Korrektiv in der Ampel erklärt zu haben, zu einer Truppe, die verhindere, dass das Land nach links kippe. Statt einer Erzählung erklingt stets nur ein Klagelied. Deshalb scheint die FDP wie die ewige Opposition, auch dann, wenn sie regiert.“ Stern, 6.11.2024

Grundlegend fällt auf: **Wenn Medien die Rhetorik und Kommunikationskompetenz als stilprägend für eine Politikerpersönlichkeit deuten**, dann verbinden Kommentator:innen dies bei Frauen (Annalena Baerbock, Heidi Reichenek) eher mit Emotionen und Empathie und bei Männern (Boris Pistorius, Friedrich Merz) hingegen mit Sachkenntnis. Mit Ausnahme von Christian Lindner spielen äußerliche Aspekte mit Symbolkraft, wie Aussehen, Kleidung, Flaggen oder Farben, bei den Deutungen der Politikstile männlicher Politikerpersönlichkeiten – vor allem bei Robert Habeck, Friedrich Merz und Boris Pistorius – nur selten eine Rolle.

4.2 Zeitliche Konjunktoren

Gerade an den Fallbeispielen Robert Habeck und Olaf Scholz wird klar: Politikstildeutungen unterliegen Zeitkonjunktoren. In späteren Texten des Leitmedienkorpus wird Robert Habecks nachdenkliche Art zu kommunizieren häufig negativ gedeutet – in Krisenzeiten, so der Tenor, brauche es eine Kommunikation, die Sicherheit vermittelt, statt Zweifel und Fragen zu betonen. Solche Kurswechsel der medialen Deutung stellen eine Schwierigkeit dar, wenn das Ziel darin besteht, Orientierung für Bürger:innen zu bieten.

„Im Sommer hatte Robert Habeck noch darauf gesetzt, im Stil von Kamala Harris mit demonstrativer Zuversicht Wähler für sich zu gewinnen.“
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.12.2024

„Doch so richtig zuversichtlich wirkte er dabei nicht. Müde, ohne Energie, schnell in der Defensive. Er wirkte angeschlagen und angezählt. Dabei hat er seinen Kommunikationsstil nicht geändert. Und das ist das Problem: Was inzwischen zaudernd und zögerlich daherkommt, galt noch vor wenigen Monaten als authentisch und ehrlich und als neuer Kommunikationsstil.“ Focus, 8.2.2024

Den bereits angesprochenen Kurswechsel bei den symbolischen Deutungen von Robert Habecks Politikstil finden wir auch in den Kategorien Interaktion und Erscheinungsbild:

„Dass Baerbock und Habeck aus der K-Frage keine Partei-Krise gemacht haben, zeugt von großer Professionalität.“ Bild, 19.4.2021

„Robert Habeck führt zwar nicht die Grünen, ist aber der designierte Kanzlerkandidat, der die Partei aus dem Hintergrund dirigiert wie einst Joschka Fischer.“ Der Spiegel, 30.5.2023

„Wie machtbewusst er dabei vorgehen kann, hat Habeck beim Bundesparteitag der Grünen im vergangenen November gezeigt.“ taz – die Tageszeitung, 22.4.2024

„Robert Habeck (52), einfach, weil der Grüne dynamischer auftritt, gern Jeans trägt und auch mal wild zelten geht, statt in Anzug und Krawatte menschgewordenes Amt zu sein.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.12.2021

„Er ist anders als andere Politgrößen, und dieses Image pflegt er bewusst. Es gibt Fotos von ihm, die ihn beim Wattwandern zeigen oder inmitten von Sonnenblumen und Pusteblumen. Meist tritt er eine Spur legerer auf als andere Parteivorsitzende, einen Schlips trägt er nie.“ Handelsblatt, 28.9.2021

„Zu einem Typ wie aus der Pils-Werbung gehört natürlich, dass er keine Krawatte trägt. Habeck ist ja exakt so angezogen wie dieser eine Lehrer, den es überall gab und den man tendenziell mochte, weil er nicht pedantisch war. Der kam immer im guten, abgewetzten Sakko, aber nie mit Krawatte oder Bundfalte, weil das für ihn Abzeichen des verkrusteten Vätersystems bzw. des Tätervolks (im Fall des Geschichtslehrers) waren. Botschaft: Meine Tür steht euch immer offen, mein Hemdkragen aber auch.“ Süddeutsche Zeitung, 12.10.2021

4.3 Politische Rollen

Ein interessantes Muster zeigt sich in den Kommentierungen zur Rhetorik von Annalena Baerbock: **Politikstile werden im Kontext politischer Rollen gedeutet.**

Kommentare zu ihrer Rhetorik als Teil ihres „Baerbock’schen Stils“ gehen häufig mit der Benennung ihrer unterschiedlichen politischen und privaten Rollen einher. In ihrer Funktion als Kanzlerkandidatin wird ihre Rhetorik in vielen frühen Texten des Korpus aus dem Jahr 2021 überwiegend kritisch eingeordnet:

Sie wirkt weniger frei und flüssig als etwa ihr Parteikollege Robert Habeck, teils auch als floskelhaft in öffentlichen Auftritten. Zugleich wird sie jedoch als klarer und direkter beschrieben. Der direkte Vergleich erweist sich dabei als zentrales journalistisches Deutungsinstrument:

„Man sah Baerbock die Anspannung an, bloß nicht noch einen Fehler zu machen. Und dann passiert genau das. Immer wieder musste sie auf ihren Zettel schauen – anders als Robert Habeck, der seine Reden stets völlig frei hält. Ab und zu kam sie ins Stolpern, verschluckte Silben oder musste den Satz noch mal ganz neu beginnen.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.12.2021

In ihrer Rolle als Außenministerin auf der internationalen Bühne wird Annalena Baerbocks Rhetorik dagegen als zentral positives Element ihres Politikstils gedeutet – erneut häufig im Vergleich zu Olaf Scholz, was die journalistische Praxis des Vergleichens auch hier verdeutlicht. Die Beiträge betonen insbesondere, dass Annalena Baerbock als ehrlich, empathisch und menschlich wahrgenommen wird und zugleich Klartext spricht. In dieser symbolhaften Deutung ist die emotionale Dimension ihres Auftretens bereits angelegt:

„Die Außenministerin wählt gern scharfe, auch mal undiplomatische Worte. Die 41-Jährige hat sich den Ruf der Klartext-Ministerin erarbeitet.“ Der Spiegel, 4.8.2022

„Als Annalena Baerbock (Grüne) erstmals in ihrer Funktion als Außenministerin vor die UN-Generalversammlung trat, tat sie etwas, das ihre Art Politik zu machen und zu kommunizieren seit ihrer Nominierung als Kanzlerkandidatin der Grünen prägt: Sie redete über Kinder.“ Die Welt, 5.3.2022

Dem steht jedoch auch eine negative Lesart gegenüber: Annalena Baerbocks Auftreten wird teils als unüberlegt gedeutet, und in der deutschen Presse wird ihre Rolle als Außenministerin aus innenpolitischer Perspektive als nichts-sagend, phrasenhaft und selbstbezogen beschrieben:

„Bei ‚Maischberger‘ soll es um Trump und die Grünen gehen, aber die blasse Sprache der Außenministerin färbt alles grau.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.2.2025

Hier zeigt sich das oben bereits skizzierte Muster besonders deutlich: Im Bereich Rhetorik wird Annalena Baerbocks Politikstil konsequent mit Empathie und Emotionalität verknüpft – im klaren Kontrast etwa zu Boris Pistorius, dessen Stil vor allem über Sachkenntnis definiert wird. Die Medien verweisen dabei auf ihre Fähigkeit, situativ aus der formalen Rolle herauszutreten: Sie geht empathisch

auf Bürger:innen ein, bezieht persönliche Schicksale (etwa von Kindern oder im Kontext des Ukrainekriegs) ein und integriert eigene Alltagserfahrungen in ihre Kommunikation. In der Politikstildeutung gilt dies als Ausdruck von Authentizität; prägend für die Einordnung ist dabei ihre Kompetenz zur nahbaren und menschlichen Interaktion:

„Das Autoritätslevel eines solchen Protokolls entspricht jedoch nicht dem Bild, das die Grüne vermittelt, sobald sie die Dienstkolonne verlässt. Im Gegenteil: Baerbock legt das Diplomatin-sein gerne ab. Etwa fragt Baerbock nicht, ob es politisch korrekt ist, eine Bäuerin im Niger zu bitten, ihr zu zeigen, wie man Melonen-Eimer trägt und dann Späße mit der Trage im Nacken zu machen. Die Ministerin macht es einfach. Nach dem Motto: Den Shitstorm gibt es so oder so. Ein Pluspunkt, so finden viele Deutsche, bei denen Baerbock Umfragen zufolge seit Monaten zu den beliebtesten Politikerinnen gehört. Anders als Bundeskanzler Olaf Scholz, dem weder Small-Talk noch Nahbarkeit liegen. Scholz bleibt stets in seiner Rolle, während die Außenministerin das Politikerin-sein problemlos ablegen kann.“
Focus, 16.8.2022

„Baerbock setzt in diesem außenpolitischen Chaos auf Allianzen und auf das, was sie am besten kann: persönliche Verbindungen knüpfen.“
Handelsblatt, 29.7.2024

Auch ihre identitätsstiftende Vernetzungskompetenz innerhalb der Partei – wie etwa das „Mütter-Netzwerk“ – unterstreicht die positive Einordnung. Zusammen mit Deutungen ihres äußeren Erscheinungsbilds, das laut einiger Beiträge eine junge Generation abbildet, unterstreicht das insgesamt die hohe Bedeutung symbolhafter Sinngehalte für die Deutung von Annalena Baerbocks Politikstil im Leitmedienkorpus.

„Während Habeck in den vergangenen Jahren ein Sachbuch nach dem anderen schrieb und so seine Überzeugungen erfolgreich als Bestseller unter Volk brachte, nutzte Baerbock die Zeit, sich in Partei und Fraktion zu vernetzen.“ Die Welt, 19.4.2021

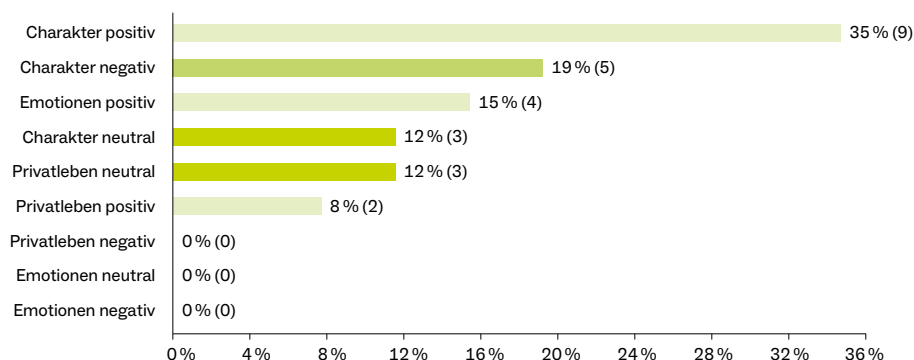
„Es soll um die tatsächliche Spaltung der Gesellschaft gehen, an der [sic], die sich nicht an der Naht zwischen Impfgegnern oder Impfbefürwortern auftut, sondern an Annalena Baerbock, die für eine Zeitenwende steht. Ein erweiterter Generationenkonflikt. Mit ihrer Alterskohorte übernehmen die Jungen das Kommando, endgültig. Auch andere Politiker sind, wie sie, um die 40 Jahre. Aber Baerbock sieht auch so aus.“ Die Welt, 16.1.2022

„Sebastian Kurz war in seiner Jungenhaftigkeit ein gutes Beispiel dafür, aber Annalena Baerbock ist geradezu perfekt. Ohne ihr zu nahe treten zu wollen: Die Puppenhaftigkeit, das Lächeln, die Grübchen – das ist einfach wahnsinnig sympathisch.“ Die Welt, 16.1.2022

4.4 Die Bedeutung des Privaten

In den Texten, die sich im Fall von Annalena Baerbock mit emotionalen Deutungsmustern befassen (vgl. [Abbildung 15](#)), steht vor allem der Charakter im Fokus – sowohl positiv als auch negativ. In 35 Prozent der Textsegmente werden charakterliche Aspekte ihres Politikstils positiv bewertet, während 19 Prozent negative und 12 Prozent neutrale Bewertungen enthalten. Auffällig ist zudem, dass die Dimensionen Emotionen und Privatleben ausschließlich positiv (15 bzw. 8 Prozent) oder neutral gerahmt werden; negative Zuschreibungen finden sich in diesen Bereichen nicht.

Abbildung 15 Positive, negative und neutrale Nutzung emotionaler Deutungsmuster bei Annalena Baerbock



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Ein genauerer Blick auf ausgewählte Ankerbeispiele zeigt, welche charakterlichen Eigenschaften maßgeblich zu den vielen positiven Bewertungen beitragen. Hervorgehoben werden insbesondere Durchsetzungskraft, Akribie, Selbstbewusstsein und Integrationsbereitschaft – Eigenschaften, die sich vor allem im dauerhaften Spannungsfeld internationaler Beziehungen als zentral erweisen:

„Und Eigenschaften, die für eine solche Kandidatur benötigt werden wie eine gewisse Härte, Belastbarkeit, Durchsetzungskraft, Verhandlungsv ermög en und -bereitschaft, all diese kann man Baerbock ohne Weiteres zuschreiben.“ Handelsblatt, 19.4.2021

„Bei ihren Reisen zeigt Baerbock stets eine eiserne Disziplin. Ihr Vorgänger im Amt, SPD-Politiker Heiko Maas, schaute im Flieger gern Netflix-Serien. Baerbock hingegen lese akribisch die Unterlagen, die ihr von ihren Beamten vorbereitet wurden, heißt es aus ihrem Umfeld.“ Handelsblatt, 29.7.2021

„Was Machtwille, Selbstdarstellung und Integrationsfähigkeit angeht, hat Baerbock schon Talent gezeigt.“ Der Spiegel, 19.4.2021

„Doch wer sich mit vierzig Jahren zutraut, die größte Volkswirtschaft Europas zu regieren, der dürfte über genau die Unerschrockenheit verfügen, die man dazu braucht.“ Die Zeit, 22.4.2022

Bemerkenswert ist dabei, dass das Zeigen von Emotionen in den untersuchten Artikeln nicht als Schwäche betrachtet wird – im Gegenteil: Ausgerechnet im hart umkämpften Feld der internationalen Beziehungen wird dies nicht nur als Ausnahme, sondern vielmehr als Stärke eingeordnet:

„Sie scheut sich als eine der wenigen Politikerinnen und Politiker weltweit nicht davor, Gefühle zuzulassen. Wo andere Techniken anwenden, um das Grauen, das ihnen in ihrem Job täglich begegnet, wegzuschieben, mutet sie sich zu, sich damit sogar zu identifizieren. Sie versuche das Leid zu verstehen und dann daraus abzuleiten, wie es in Zukunft verhindert werden könne, sagt sie.“ Handelsblatt, 29.7.2024

„Baerbocks Stärke ist, dass sie nicht im Floskelhaften bleibt. Immer wieder fragt sie die Menschen: ‚Was brauchen Sie? Wie können wir helfen?‘ Sie merkt sich die Antworten, gibt sie in späteren Gesprächen wieder. Und wirkt aufrichtig betroffen.“ Der Spiegel, 20.5.2022

„Baerbocks Fähigkeit, sich persönlich bewegen zu lassen, ist von einer Schwäche, die ihr zugeschrieben wurde, eindeutig zu einer Stärke geworden.“ Die Welt, 5.3.2022

Wie bereits erläutert, fallen die Bewertungen des Privatlebens weniger eindeutig aus; hier überwiegen neutrale Einordnungen. Ein möglicher Grund hierfür ist, dass die offensive Thematisierung des Privatlebens zwar grundsätzlich positiv konnotiert ist, jedoch häufig auch als strategisches bzw. taktisches Manöver interpretiert wird.

„Das Kinder-Motiv kennt man von Baerbock. Sie hatte es im Wahlkampf pausenlos bemüht. Der Rekurs auf die Kleinsten, die Erzählung von Kindern in guten und schlechten Verhältnissen, von jenen, die wegen Corona oder aus anderen Gründen schlechte Bildungschancen hätten, begleitete jeden Auftritt. Auch von ‚meinen Kindern‘ redete die zweifache Mutter. Damit setzte sie sich von den Mitbewerbern Olaf Scholz (SPD) und Armin Laschet (CDU) ab. Die sprachen selten über Kinder.“ Die Welt, 5.3.2022

„Typisch für Baerbock ist zum Beispiel, dass sie gerne auf ihre eigene Lebenserfahrung zurückgreift. Es sei doch lebensfern, wenn von Kindern in Quarantäne erwartet würde, dass sie im Kinderzimmer essen, empört sich die zweifache Mutter etwa. Als es um aus grüner Sicht zu niedrige Hartz-IV-Sätze für Kinder geht, erläutert sie das mit dem Hinweis, dass einmal Buntstifte pro Schuljahr nicht reichen. ‚Bei uns sind die nach der Hälfte auch wieder weg.‘“ Die Zeit, 19.4.2021

„Bemühen sich ihre Kolleginnen wie früher Bundesfamilienministerin Kristina Schröder, Ursula von der Leyen oder Manuela Schwesig zudem stets bei ihrem Familienleben um Privatsphäre, scheint Baerbock auf Glaubwürdigkeit durch Anekdoten aus ihrem Familienleben und totale Transparenz zu setzen.“ Die Zeit, 21.4.2021

4.5 Erscheinungsbild und Identität

Symbole und Emotionen spielen in einer weiteren Ausprägung eine besondere Rolle bei der Deutung von Politikstilen: **Sowohl bei Annalena Baerbock als auch bei Heidi Reichinnek – in anderer Form auch bei Christian Lindner, Sahra Wagenknecht und Alice Weidel – wird das äußere Erscheinungsbild stark symbolhaft gedeutet und als prägend für den individuellen und besonders orientierungsstiftenden Politikstil eingeordnet. Auffällig ist dabei, dass die Medien diese Deutungen direkt mit einem Wählerklientel oder einer gesellschaftlichen Gruppe verbinden, für die der jeweilige Stil orientierungsstiftend ist.** Wenn Kommentator:innen beispielsweise über den Politikstil von Heidi Reichinnek schreiben, spielt ihr Erscheinungsbild häufig eine besondere Rolle: Ihr „Look“, ihr Kleidungs- und Schminkstil, wird symbolisch mit ihrem Politikstil verknüpft – sowohl positiv als auch negativ. Das Erscheinungsbild verleiht ihrem Politikstil in diesem Fall offenbar eine besondere symbolische und identitätsstiftende Repräsentationskraft:

„Wer nach Substanz sucht, kann sich also nur mit ihrem Look beschäftigen. Und der ist tatsächlich aufschlussreich. Die virale Wutrede

hielt sie in einem taubenblauen Puffärmel-Overall, der strenge Weiblichkeit mit einem Hauch muffiger Sozialismus-Amts-Ästhetik verströmte. Bürokratiegraue Ballon-Hosen, die garantiert keinem Mann gefallen. Dazwischen Attac-Accessoires wie Buttons mit Umverteilungsforderungen und ausgewaschene Divided-Blazer (H&M) aus den Zehnerjahren. Bröckelnder Lippenstift in Kommunismus-Rot. Hauptsache, es sieht auf gar keinen Fall so aus, als habe sich jemand zu lange mit seinem Äußeren beschäftigt, zu viel Zeit oder zu viel Geld investiert. Der linke Look hat sich von einem individuellen Statement längst zu einem kollektiven Code gewandelt. Wer dazugehören will, trägt ihn. Wer ihn hinterfragt, hat ihn nicht verstanden.“ Die Welt, 27.2.2025

„Bürokratiegraue Hosen, Attac-Accessoires und verfärbte Haare: Der Look von Heidi Reichinnek von den Linken ist eine Aneinanderreihung ideologischer Codes und bemüht unbemüht. Das einzig Revolutionäre daran? Der Preis.“ Welt, 27.2.2025

„Klar ist: Reichinnek, die mit Tattoos und typischer Antifa-Rhetorik (‘Auf die Barrikaden’) auffällt, gilt als neuer Shootingstar der Linken, ist in den sozialen Medien extrem erfolgreich.“ Bild, 13.2.2025

Ein ähnliches Deutungsmuster lässt sich bei Sahra Wagenknecht und Alice Weidel beobachten, bei denen Aussehen und Kleidung als Erkennungszeichen ihrer Politikstile beschrieben werden. Konservative Outfits (Blazer, Anzughose, Perlenkette) und strenge Frisuren gelten dabei als stilprägend. Dies wird in Bezug auf ihre Art, Politik zu machen, positiv und stimmig gedeutet: Es spreche konservative Wähler:innen an und vermittele Seriosität:

„Sie (Sahra Wagenknecht) ist die Frau mit den strengen Kostümen und den guten Manieren, die Linke mit dem konservativen Look und der bürgerlichen Bildung. Eine Marke.“ Der Spiegel, 2.10.2021

„Sie (Sahra Wagenknecht) ist links, also darf sie nicht zu konservativ aussehen. Sie ist konservativ, also darf sie nicht zu links aussehen. Ihr Ausweg: crazy Farben, unauffällig bis keine Muster, biedere Stoffe und schlichte bis langweilige Schnitte. Ganz leicht erinnern ihre Kostüme an Chanel, sind aber deutlich weniger elegant. Oft wählt sie einen kleinen Stehkragen, seine Strenge passt zu ihr.“ Der Spiegel, 25.10.2023

„Sonst erscheint sie an diesem Wahlabend wie immer: sphinxhaft, undurchschaubar. Im Moment des größten Triumphs bleibt Sahra Wagenknecht so, wie sie ihr Haar trägt: streng kontrolliert.“ Stern, 3.9.2024

Gleichzeitig finden sich Deutungen, die vor allem die konservativen Outfits von Alice Weidel als Widerspruch zur „Radikalität ihrer Aussagen“ lesen und negativ einordnen:

„Den eigenen Auftritt kuratiert sie sorgsam bis ins letzte Detail. An diesem Tag trägt sie ein dunkles Kostüm, weiße Bluse samt Einstecktuch, kombiniert mit einer Perlenkette, ihrem Erkennungszeichen. Die Berufskleidung schützt sie und sorgt für die nötige Distanz, aus der sie kontrolliert Nähe zulassen kann.“ Stern, 6.2.2025

„Es ist 18 Uhr, als sich die beiden Kombattantinnen im Berliner Studio von Welt TV in ihrer traditionellen Berufsuniform präsentieren: Wagenknecht ist im Kostüm erschienen, Weidel im Anzug, beide haben das Haar säuberlich hochgesteckt. Ihr Auftritt ist betont bürgerlich und im Ton verbindlich. Und es wird viel gelächelt.“ Stern, 9.10.2024

„Und darin liegt wohl auch ein Grund für die Faszination für die blonde deutsche Politikerin. Hier ist es erlaubt, zu diskutieren, zu mutmaßen und auch mal kontroverse Meinungen laut kundzutun. Weidel ist dabei viel bekannter als vergleichbare internationale Politiker wie etwa Giorgia Meloni oder Marine Le Pen. Ein Grund dafür dürfte sein, dass sie in China als sehr attraktiv gilt.“ Focus, 15.2.2025

„Ähnlich widersprüchlich zur Radikalität ihrer Aussagen ist ihr poliertes Äußeres mit Perlenkette und Einstecktuch.“ Handelsblatt, 21.2.2025

„Alice Weidel ist Don Quijote. Tatsächlich ist bei Miosga auch optisch eine gewisse Ähnlichkeit zu erkennen. Dunkelblaue Jeans, schwarzer Gürtel mit silberner Schnalle, Laufschuhe in Lichtgrau, weißes Hemd, Perlenkette, weißes Einstecktuch, dunkles Jackett, silberne Uhr: Eine moderne Wiedergängerin eines alternden Landadeligen, der sich für einen edlen Ritter hält und glaubt, die Welt vor Unrecht retten zu müssen, der Windmühlen mit gefährlichen Riesen verwechselt und sie mit einer Lanze angreift.“ Süddeutsche Zeitung, 3.2.2025

Auch bei **Christian Lindner** wird sein symbolträchtiges Erscheinungsbild mit der Ausrichtung auf seine Kernwähler:innen verknüpft: Symbolhafte Kleidung, Marken, Schmuck oder Autos schaffen Identifikationsmomente und symbolische Repräsentationsorientierung bei den Kernwähler:innen:

„Auch Christian Lindner hat über die Jahre das entwickelt, was US-Marketingexperten ‚Starpower‘ nennen. Im Umfeld von Porsche-Fahrern, iPhone-Usern und den Trägern eines taubenblauen Boss-Anzuges

ist seine Reichweite am höchsten. Aber auch Start-Upper und traditionelle Familienunternehmer zählen zu seinen Followern.“ Focus, 30.5.2023

„Auch Lindners Erfolg fußt auf klaren Worten. Rhetorisch brillant, stets bereit für den Konflikt, selbstironisch, wenn die Kuh-Krawatte wieder als Trend nach oben schwappt. Genau das, was die Social-Media-Generation braucht.“ Handelsblatt, 26.12.2021

Auch im Fall von **Olaf Scholz** wird das äußere Erscheinungsbild mit seinem Politikstil verbunden. Die Medien betonen dabei das Staatsmännische, Kontinuierliche und Unaufgeregte:

„Der Kandidat trägt seine übliche Uniform: dunkler Anzug, weißes Hemd, offener Kragen. Am Anfang grinst er ein wenig verkrampft sein schlumpfiges Scholz-Grinsen, doch schnell wird er locker. Zwischendurch fällt eine Kamera um. Das Bild wackelt, es scheppert, doch Scholz verzieht keine Miene.“ Der Spiegel, 8.9.2021

„Dazu passt das Äußere. Die Anzüge, nicht zu modisch, aber auch nicht zu billig. Die Aktentasche von Bree, die noch aus der Referendariatszeit stammt. Und natürlich der rasierte Kopf. Vielen verleiht der kahle Schädel etwas latent Bedrohliches, bei Scholz signalisiert die Glatze nur: wieder Geld für den Friseur gespart.“ Focus, 2.12.2023

„Dazu die äußerliche Mischung aus Seriosität (dunkler Anzug) und gebremster Lockerheit (offener Kragen, kein Schlips). Scholz strahlte während der kompletten Sendung aus, was er gelegentlich auch während seiner Antworten formulierte: ‚Darauf können Sie sich verlassen‘. Sicherheit und Gelassenheit in aufgeregten Zeiten – auch in der Arena bediente der SPD-Kandidat eine große Sehnsucht der Deutschen.“ Stern, 8.9.2021

„Es ist nicht das erste Mal, dass Scholz durch seine legere Garderobe für Langstreckenflüge auffällt: Bei seiner letzten offiziellen Reise nach Washington (damals noch als Vizekanzler) kam er in dunklem T-Shirt, beiger Stretch-Chino und schwarzen Turnschuhen auf dem roten Teppich am Rollfeld an. Mit Aktentasche in der Hand bezeugte man ihm, er sehe eher aus wie ein Mathelehrer auf dem Weg zu seinem Leistungskurs denn als Spitzenpolitiker auf dem Weg ins Weiße Haus.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.2.2022

4.6 Das Ringen um Deutungsmacht

Das Beispiel **Friedrich Merz** zeigt, dass die Deutung von Politikstilen immer auch ein Ringen um Deutungsmacht ist. So finden wir eine ambivalente Bewertung von Merz' Charaktereigenschaften, insbesondere im Hinblick auf die oftmals positiv konnotierte „klare Kante“. Mit der „Methode Merz“ wird positiv verbunden, dass der Politiker ausdauernd, höflich, hartnäckig und durchhaltend ist. Gleichzeitig wird jedoch auch seine „aufbrausende“ bzw. „arrogante“ Art regelmäßig kritisiert – und zwar so deutlich und häufig, dass vor allem diese Zuschreibungen zu einer überwiegend negativen Charakterbewertung führen. Hier lässt sich also gut beobachten, wie Leitmedien Merz' Politikstil unterschiedlich deuten:

„Ich bin keine Steuerfachfrau, aber mir hat damals die Radikalität des Vorschlags imponiert – und der Mut und die Kraft, für seine Überzeugungen auch einen Shitstorm auszuhalten.“ Bild, 14.12.2024

„Der Ausdauersportler Merz hat Hartnäckigkeit bewiesen, auch nach Merkels Rücktritt vom Parteivorsitz 2018, als er drei Anläufe unternahm, um diesen Posten zu übernehmen. Diese Beharrlichkeit muss Friedrich Merz an den Tag legen, wenn er Regierungschef werden will.“ Focus, 17.9.2024

„Es gibt ein paar Dinge, auf die Friedrich Merz großen Wert legt. Pünktlichkeit, Höflichkeit, Respekt. Bürgerliche Umgangsformen eben. Gutes Benehmen ist dem CDU-Chef wichtig, auch wenn er sich selbst gelegentlich eine Ausnahme gestattet.“ Der Spiegel, 4.5.2024

„Merz sagte 2006 über sich, er sei von seiner Grundeinstellung her ein ‚positiver und optimistischer Mensch‘, räumte aber im selben Interview ein, sein Image des kühlen und arroganten Politikers rühre vielleicht auch daher, dass er in vielen Fernsehsendungen ‚zu ernst, zu hart, zu aggressiv‘ aufgetreten sei. Politik, sagte er vor kurzem, habe er immer ‚aus großer Leidenschaft gemacht, mit großer Freude‘.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.1.2021

„In der Parteizentrale wie in der Fraktion müsste man eigentlich wissen, dass der meist so sachlich auftretende Merz bisweilen einer ‚loose cannon‘ gleicht. Das Bild von einer auf dem Schiffdeck nicht vertauten, unbefestigt herumschlingenden Kanone steht für Menschen, die bisweilen schwer zu kontrollieren sind. Und Merz fällt eben in diese Kategorie.“ Focus, 27.9.2022

„Merz muss beweisen, dass er, der oft hitzig und aufbrausend wirkt, Ruhe bewahren, Souveränität ausstrahlen kann. Eigenschaften, die ein Kanz-

ler in stürmischen Zeiten braucht. Merz muss, so lässt es sich zusammenfassen, ausgerechnet von der Politikerin lernen, die stets seine ärgste innerparteiliche Rivalin war: Angela Merkel.“ Handelsblatt, 19.9.2024

Auch in emotionaler Hinsicht ist es insbesondere seine „aufbrausende“ Art, die negativ mit Merz konnotiert wird. Manche Texte werten dies nicht nur als Minuspunkt, sondern sogar als Hinweis auf seine Ungeeignetheit für politische Ämter:

„Da war er wieder, der erzkonservative Merz, der bereits im Jahr 2000 als Finanzpolitiker zuspitzte und wegen der Zuwanderung eine Debatte über die ‚deutsche Leitkultur‘ vom Zaun gebrochen hatte. Und heute: Merz, der Steigbügelhalter der AfD? Der unbarmherzige Christ? Es war ein ‚hochriskantes Spiel‘, wie es in seinem Umfeld später heißt. Es sei eine jener emotionalen Entscheidungen gewesen, impulsiv, die ihm schon oft Kritik eingebracht hatten. Dieses Mal hielten alle den Atem an.“ Handelsblatt, 25.2.2025

4.7 Interaktion und Vernetzung

Bei einer vertieften Betrachtung symbolischer und emotionaler Politikstil-Deutungen sticht der Fall **Heidi Reichinnek** besonders hervor: Ähnlich wie bei Annalena Baerbock dominieren positive Symbol-Deutungen ihres Politikstils. Dabei fallen die positiven Assoziationen in Bezug auf ihre Interaktion mit anderen Akteur:innen aus Politik und Gesellschaft auf.

Ganz anders als etwa bei Friedrich Merz oder Boris Pistorius spielt bei Heidi Reichinnek zudem das äußere Erscheinungsbild eine prägende Rolle. Ähnlich wie bei Annalena Baerbock werden gerade auch ihre Vernetzungskompetenz und Zielgruppenansprache in den sozialen Medien gelobt und positiv mit einem „neuen“ Zeitgeist, mit dem Politikstil für eine neue Generation, verbunden.

„Bei Reichinnek erlebe man ‚eigentlich den perfekten Case‘, so Hügelmann. Es sei beeindruckend, welches Produktionsniveau ihre Videos mittlerweile erreicht hätten, sagt der Berater und spricht von ‚redaktionellen Skills‘, die in den zunächst unverfänglichen Clips oft erkennbar seien. Diesen Erfolg hätte die Politikerin allerdings nicht kurzfristig erreicht, sondern über mehrere Jahre seit der Wahl 2021 strategisch aufgebaut. Es sei ‚sehr viel Arbeit‘, damit über Jahre eine neue Zielgruppe zu erreichen, so Hügelmann weiter. Es sei erkennbar, dass sie sich auf die Plattform eingelassen habe.“ Der Spiegel, 6.2.2025

„Sie ist in diesem Wahlkampf das Gesicht des Protests gegen CDU und AfD geworden. Und sie gibt all jenen eine Stimme, die mit dem rechten Zeitgeist fremdeln, die Migrationspolitik nicht für das drängendste Thema des Landes halten. Ihre Auftritte sind gut besucht, ihre Partei verzeichnet eine beispiellose Eintrittswelle, vor allem von jungen Leuten.“ Der Spiegel, 14.2.2025

„Wenn man ihr zuhört, bekommt man das Gefühl: Da ist jemand, dem Politik offenbar nicht nur Disziplin und Qual und Verbissenheit bedeutet, sondern auch Spaß macht. Sie wirkt trotz ihrer Kritik an den Verhältnissen wahnsinnig gut gelaunt. Das ist in einer Zeit, in der sich alle ständig versichern, wie schlimm die Lage sei, schon eine eigene Qualität.“ Der Spiegel, 14.2.2025

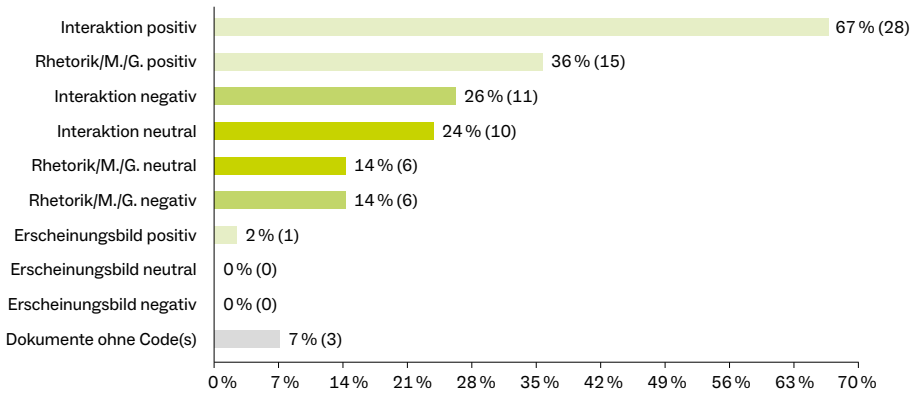
„Die Brandmauer in diesem Land, das sind immer noch wir‘, rief sie Merz vom Redepult entgegen. Und kündigte Protest an: ‚Wehrt euch, leistet Widerstand gegen den Faschismus in dem Land! Auf die Barrikaden!‘ Millionen Menschen sollen das Video der Rede seither gesehen haben. Auf einer ‚Brandmauer‘-Demonstration in Köln stand auf einem Schild: ‚In einer Welt voller Friedrichs, sei eine Heidi.‘ Gerade bei Jungen kommt das an.“ Die Welt, 21.2.2025

„Es gibt eine neue Queen im Bundestag: Heidi. Heidi Reichinnek, 36, ostdeutsch sozialisiert, bekennende Metallerin, crazy Tattoos am Unterarm, Pony über der ganzen Stirn, Abgeordnete und Gruppenvorsitzende der Linken. Und seit Mittwochabend die Einzige im Bundestag, von der ich glaube, dass ich mich im Notfall auf sie verlassen kann.“ taz – die Tageszeitung, 30.1.2025

„Reichinnek bricht mit dem üblichen Bild des Politik-Personals: Tätowiert (ihr Vorbild Rosa Luxemburg auf dem Unterarm), teils flapsig (sie regt sich über ‚konservative Dullis‘ auf), nahbar (spricht offen über Migräne-Anfälle im Bundestag). Bei Popkultur-Referenzen und Internet-Humor wirkt Reichinnek nicht verkleidet (wie die ‚Silberlocken‘).“ Die Welt, 21.2.2025

Auch bei den Einordnungen der „Methode **Boris Pistorius**“ sticht die Interaktions- und Vernetzungskompetenz als stilprägend hervor: Der Code „Interaktion“ wird in 67 Prozent der Textsegmente vergeben (vgl. [Abbildung 16](#)). Ebenso positiv gedeutet wird seine symbolhafte rhetorische und kommunikative Kompetenz (in 36 Prozent der Textelemente mit Aussagen zum Politikstil von Boris Pistorius). Äußerliche Aspekte mit Symbolkraft, wie Aussehen, Kleidung, Flaggen oder Farben, spielen hingegen auch im Fall von Boris Pistorius – wie bei den meisten weiteren männlichen Politikerpersönlichkeiten – selten eine Rolle bei der Politikstildeutung.

Abbildung 16 Symbolische Deutungsmuster bei Boris Pistorius



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Die vertiefte qualitative Analyse symbolischer Interaktionen zeigt Boris Pistorius als einen Politiker, der zupackt, klare Positionen bezieht und Auseinandersetzungen nicht scheut. Er gilt als jemand, der sich behaupten kann und zugleich offensiv kommuniziert. Sowohl im Umgang mit den Medien als auch im Kontakt mit Bürger:innen wird er als nahbar, menschlich und offen beschrieben.

Darüber hinaus erscheint Boris Pistorius als anpassungsfähig und durchsetzungsstark: Er findet sich rasch in neuen Situationen zurecht – genau die Fähigkeiten, die eng mit den Erwartungen an den Politikstil eines „guten“ Verteidigungsministers verknüpft werden.

„Zweitens schätzen die Bürgerinnen und Bürger seine zupackende Art. Endlich ist da jemand, der nicht nur Reformpapiere schreibt, sondern längst als notwendig erkannte Veränderungen auch angeht.“ Handelsblatt, 25.4.2023

„Boris Pistorius hält die Füße still. Er stichelt nicht gegen den Kanzler. Das wird ihm intern angerechnet. Für ihn läuft es so oder so gut. Sollte die SPD mit Scholz verlieren, könnte er sich als Minister oder Fraktionschef profilieren, um bei der nächsten Wahl vorzutreten. Kamikaze, das war früher.“ Stern, 19.11.2024

In puncto Rhetorik betonen die Medien seine zielgruppengenaue Sprache – sowohl in seiner Rolle als Verteidigungsminister als auch als „Brückenbauer“ in die eigene Partei und in die Opposition hinein:

„Als Verteidigungsminister kann Pistorius weiter seiner Vorliebe für Männer und Frauen in Uniform frönen, mit denen er sich gern bildwirksam in Szene setzt. Bei solchen Terminen wird klar, dass der nicht allzu

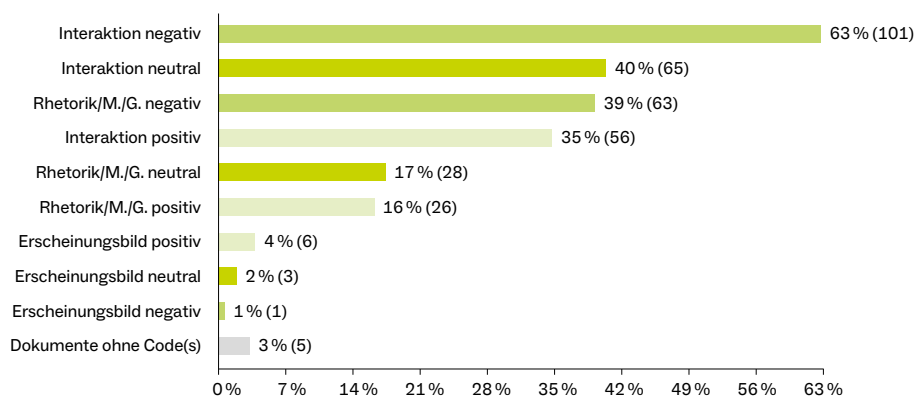
hoch gewachsene Sozialdemokrat mit seiner griffigen Art gut bei den Beamten der Sicherheitsbehörden ankommt. Er spricht ihre Sprache.“
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.1.2023

„Bei den Innenministerkonferenzen machte es dem als pragmatisch geltenden Pistorius immer sichtlich Freude, sich mit Konservativen wie dem früheren Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) auf offener Bühne zu streiten, schlagfertig, mit spitzen Bemerkungen, aber nie respektlos.“
taz – die Tageszeitung, 17.1.2023

„Der geradlinige, dezisionistische Stil von Boris Pistorius findet Zuspruch nicht nur in seiner eigenen Partei, sondern bis weit in die Opposition hinein. Fast schon ein bisschen unheimlich, dieser Aufstieg. Auch für Olaf Scholz: Denn nach dem Lambrecht-Debakel braucht er Pistorius' Erfolg. Aber dass der Mann aus Hannover mit klaren Ansagen und verständlichen Erklärungen populär wird, rückt auch Scholz' Schwäche ins Licht.“
Die Zeit, 28.4.2023

Die quantitative Inhaltsanalyse des umfangreichen Textmaterials zu **Olaf Scholz** zeigt, dass auch hier symbolische Elemente bei der Deutung seines Politikstils die wichtigste Rolle einnehmen. Besonders häufig nennen Medien dabei seine Interaktionskompetenz (63 Prozent der Textsegmente) sowie seine Rhetorik, Mimik oder Gestik (39 Prozent) (vgl. [Abbildung 17](#)). Ein Vergleich der symbolischen Codes untereinander zeigt eine veränderte Gewichtung im Laufe der Zeit: Zunächst fallen die symbolischen Aspekte bei der Deutung seines Politikstils eher positiv oder neutral ins Gewicht. Jedoch werden diese Aspekte – wie beispielsweise eine ruhige und gelassene Rhetorik, die 2021 noch positiv gedeutet wurde – 2025 deutlich negativer eingeordnet.

Abbildung 17 Symbolische Deutungsmuster bei Olaf Scholz



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Die qualitative thematische Inhaltsanalyse zeigt, dass die Deutungen von Olaf Scholz' Politikstil vor allem von Bewertungen seiner Interaktionen dominiert werden – mit seiner Umwelt, mit politischen Kolleg:innen und der Wählerschaft. Er wird als Politiker wahrgenommen, der sich viel enthält, der sich scheut, durchzugreifen und Führung zu beweisen. Gleichzeitig wird er durchweg als moralisch anständiger Politiker wahrgenommen, was dem in Deutschland lange Zeit nachgefragten Typus des Politikers entspricht. Im Vergleich zu Angela Merkel merken die Medien positiv an, dass Olaf Scholz häufiger TV-Auftritte annimmt, ausführlichere Interviews gibt und sich intensiver in Bürgerdialogen engagiert. **Seinen Politikstil macht nicht die Kommunikationskompetenz, sondern vielmehr die Koordinationskompetenz aus** – ebenso wie seine Durchsetzungsstärke und seine Fähigkeit, Kompromisse zu schließen:

„Vor diesem Hintergrund wirkt Scholz nicht wie ein Profi, der authentisch auf eine nervlich zugespitzte Lage reagiert. Sondern eher wie eine Rechenmaschine, die, nachdem sie mit den Daten der Situation gefüttert wurde, das als korrekt errechnete Sentiment ausspuckt. Wie ein Gefühlomat.“
Der Spiegel, 11.11.2024

„Tatsächlich agiert Scholz im Umgang mit seinen Co-Stars im Kabinett oft wie ein Paartherapeut, womöglich dem Motto folgend, dass die beste Führung gar nicht als solche rüberkommt. Streiten sich also der Grüne Habeck und der Liberale Lindner, sucht Scholz im Zweier- und Dreiergespräch nach dem erlösenden Kompromiss. Muss er am Ende doch ein Machtwort sprechen, schreibt er es lieber auf und tut ansonsten so, als wäre nichts gewesen. Der Basta-Kanzler Scholz ähnelt insoweit dem Wahlsieggeneßer Scholz – beide manifestieren sich nur in Nebenräumen.“
Süddeutsche Zeitung, 15.4.2023

„Scholz hat Kollegen begrüßt, Small Talk gehalten, sich gratulieren lassen. Nun steuert er einen Stehtisch an, fingert in einer Schüssel herum und fischt eine namibische Cabanossi heraus. Die Knackwurst ist scharf, aber dem Kanzler schmeckt sie. Grenzerfahrungen ist er gewöhnt. Scholz erscheint gut gelaunt. Zwei Jahre wurde über den Zukunftspakt hart verhandelt, am Ende hat niemand mehr widersprochen. Der Kanzler dürfte das als ein gutes Beispiel betrachten, wie viel man mit Beharrlichkeit erreichen kann. Na bitte, das ist seine Art von Politik. Immer schön gelassen bleiben.“ Stern, 2.10.2024

„Und es war ja auch von vornherein klar, dass die Stärken von Olaf Scholz vor allem im politischen Handwerk liegen, im Vorantreiben von Prozessen.“ Der Spiegel, 30.6.2024

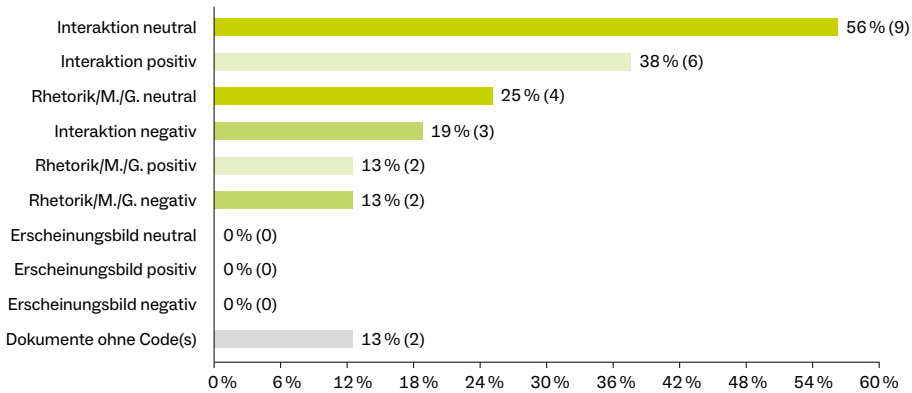
Die Rhetorik von Olaf Scholz wird überwiegend negativ bewertet. Häufig ist von unklarer und oberflächlicher Kommunikation die Rede, von leiser und monotoner Sprache sowie von langweiligen Texten mit „abgegriffenen Phrasen“, die die Menschen emotional nicht erreichen. In anderen Deutungen wird dieselbe Rhetorik jedoch als „staatsmännisch“ und „Ruhe ausstrahlend“ gelobt:

„Wenn erst mal Vertrauen aufgebaut ist, kann man auch ausschweifender antworten, so vermutlich die Taktik dahinter. Die kritische Frage einer Studentin nach dem Kohlestromausstieg erst 2038 erstickte Scholz etwa in einem gefühlt 20-minütigen Referat, in dem es viel um Terrawattstunden ging. Einem aufgewühlte[n] älteren Fluthelfer mit knallgelbem T-Shirt pflichtet er bei, man müsse da auf jeden Fall nachjustieren bei den Baugenehmigungen für den Wiederaufbau, etwa von Brücken. Scholz gab wie gewohnt den souveränen, sattelfesten Erklärer. Erreichte er die Menschen emotional? Deren Reaktion ähnelte sich zumindest auffallend: Nicken, Lächeln, Nicken – oder waren sie innerlich womöglich schon weg genickt, weil sie den Ausführungen nicht mehr folgen konnten oder wollten?“ Stern, 8.9.2021

„Zugegeben: Scholz macht es fantastisch. Wie keiner seiner Konkurrenten verkörpert er im Wahlkampf den Staatsmann, der stets die richtigen Worte findet; sei es bei der Flutkatastrophe im Juli oder angesichts der schrecklichen Bilder, die uns aus Afghanistan erreichen. Nun erschien dieser Tage außerdem das Wahlkampfvideo der SPD, das sich (abgesehen von der den Zuhörer duzenden weiblichen Callcenter-Sprecherstimme) wirklich sehen – und hören – lassen kann.“ Die Welt, 28.8.2021

Auch im Fall von **Hendrik Wüst** steht die Interaktionskompetenz, also das „Wie“ seines Umgangs mit anderen Akteur:innen aus Gesellschaft, Politik oder der eigenen Partei, im Vordergrund: In 56 Prozent des Textmaterials wird sie besonders betont, wenn sein Politikstil beschrieben wird (vgl. [Abbildung 18](#)).

Abbildung 18 Symbolische Deutungsmuster bei Hendrik Wüst



Quelle: Eigene Darstellung; Datengrundlage: Leitmedienkorpus Politikstile.

Die qualitative thematische Inhaltsanalyse der Textsegmente zeigt: Wenn Kommentator:innen Hendrik Wüsts Politikstil beschreiben, verweisen sie vor allem auf seinen professionellen Umgang mit den Medien und seine gekonnte Selbstinszenierung als „Mann der Mitte“. Dies wird zudem als Wüsts persönliche Lernkurve über die Zeit beschrieben:

„Aus Wüst, der früher vom Typus ‚Haudrauf‘ war, weshalb ihn Jürgen Rüttgers einst zum – dann glücklosen – CDU-Generalsekretär machte, ist längst ein umsichtiger, vielleicht sogar vorsichtiger Politiker geworden. Der weiß, dass es in der Politik sinnvoller sein kann, passiv Fehler zu vermeiden, als aktiv Punkte zu machen.“ Focus, 15.5.2022

„Bei seiner Antrittsrede im vergangenen Herbst zeigte sich, wie groß sein Respekt vor der neuen Aufgabe ist. Wüst, der eigentlich wortgewandt ist und einen lockeren Ton beherrscht, sprach in der bisher wohl wichtigsten Rede seiner politischen Laufbahn so steif und stockend, dass er seine abgelesenen Worte teils in der Mitte durchzuschneiden schien. Ein ungewohnter Anblick.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.4.2022

„Wüst spricht von gesellschaftlichem Zusammenhalt, von gleichwertigen Lebensverhältnissen und von Chancen durch Bildung. Es ist der neue Wüst, der da spricht. Nicht mehr der Haudregen von früher, sondern der Landesvater, der über den Dingen schwebt.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.4.2022

Ihm wird nachgesagt, dass er die Medien und dabei vor allem die Macht der Bilder nutzt. Diese Inszenierung wird ihm nicht negativ, sondern als professionell

und positiv ausgelegt. Neutral, teilweise auch negativ, wird hingegen erwähnt, dass er seine Vaterrolle in der verbalen und nonverbalen Kommunikation taktisch einsetzt:

„Kurz vor der Sondersitzung schob Wüst demonstrativ einen Kinderwagen in den Landtag, vorbei an den wartenden Fotografen. Er wird ein Ministerpräsident sein, der die Macht der Bilder kennt und nutzt.“

Der Spiegel, 27.10.2021

Grundsätzlich werden sein kluges taktisches Vorgehen, seine kontrollierte Rhetorik und sein Bemühen, keine Fehler zu machen, als prägend für seinen Politikstil beschrieben. Dies wird sowohl positiv – etwa als Gegenentwurf zur „Hau-Drauf-Art“ – als auch negativ eingeordnet: Sein Stil gilt dann „blass“, glatt und schwer greifbar:

„Vor Monaten klagte und polterte Merz dann doch über den unkoordinierten Ausbau von ‚hässlichen‘ Windrädern in seiner sauerländischen Heimat – also im Zuständigkeitsbereich des Ministerpräsidenten Wüst. Der antwortete, auch Kohle- und Gaskraftwerke entsprächen nicht jedermanns Ästhetik, lächelte fein und verzichtete auf jedes scharfe Wort. Da war er wieder, der entscheidende Unterschied: im Stil. Den wird Wüst gewiss weiter pflegen.“ Die Welt, 21.2.2025

5 Fazit: Politikstil-Deutungen als Orientierungsfaktor in Demokratien

Die Ergebnisse der Studie belegen eine weitverbreitete These empirisch: Die Berichterstattung und Kommentierung von Politikstilen in Leitmedien erfolgt übermäßig negativ und äußerst zugespitzt. Dabei sind die Deutungen vor allem symbolisch und emotional stark aufgeladen: In 90 Prozent der untersuchten Artikel spielen symbolische Aspekte eine wichtige Rolle, insbesondere Interaktionen, Rhetorik, Äußerlichkeiten. Emotionale Zuschreibungen wie Charakterzuschreibungen finden sich in über der Hälfte der Texte. Dagegen spielen Faktoren wie Sachkompetenz und Erfahrung, aber auch Herkunft, Alter und Geschlecht eine untergeordnete Rolle.

Dabei zeigen sich geschlechtsspezifische Muster: Wenn Leitmedien Rhetorik und Kommunikationskompetenz als stilprägend hervorheben, verknüpfen sie diese bei Politikerinnen eher mit Empathie und Emotion, bei Politikern eher mit Sachkenntnis. Auch das Erscheinungsbild und das Privatleben werden bei Frauen häufiger thematisiert als bei den meisten ihrer männlichen Kollegen.

Die mediale Aufmerksamkeitslogik ist bekannt. Für Orientierung und Vertrauen in der Demokratie ist jedoch ein anderer Punkt entscheidend: Die Repräsentationsforschung zeigt, dass Vertrauen in Politiker:innen erst im Zusammenspiel aller vier Dimensionen – der deskriptiven, substanziellen, symbolischen und emotionalen Repräsentation – entsteht. Unsere Studie belegt jedoch, dass Leitmedien Politikstile fast ausschließlich über die symbolische und emotionale Dimension deuten. Sachkompetenz, Erfahrung oder Erfolge – also die substanzielle Dimension – werden in 60 Prozent der Artikel gar nicht thematisiert. Damit bleibt ein wesentlicher Teil dessen, was Bürger:innen für ihr Vertrauen brauchen, medial unterbelichtet.

Dieser verengte Fokus ist sowohl Politiker:innen als auch ihren Deuter:innen bewusst – und wird oft bereits mitgedacht und vorweggenommen. Ein Ausbrechen aus diesen Mustern erscheint dennoch unwahrscheinlich. Zwar wird das Heraustreten aus zugeschriebenen Rollen oft als besondere Stärke eines Politikstils gedeutet. Doch selbst dann bleibt die Bewertung instabil: Dieselben Stilmerkmale werden je nach politischer Konjunktur positiv oder negativ gerahmt. Dabei ist es Kontinuität, die Orientierung bietet.

Die Tendenz insgesamt ist dabei allerdings sehr klar: Die Rahmung von Politikstilen ist überwiegend negativ. Dies betrifft immerhin eine der zentralen Vermittlungsformen demokratischer Orientierung. Denn die Studie zeigt, dass die mediale Deutung mitentscheidet, wie viel Vertrauen Bürger:innen in die re-

präsentative Demokratie haben. In Zeiten gesunkener Vertrauenswerte in die Politik im Allgemeinen und in Politiker:innen im Besonderen ist durch eine fortwährend negative Rahmung deshalb eine Abwärtsspirale des Vertrauens zu befürchten.

Ein Auftrag für die politische Bildung und Politikberatung besteht darin, über diese Zusammenhänge aufzuklären. Die Studie liefert dafür empirische Evidenz: Wenn Sachkompetenz in 60 Prozent der Artikel keine Rolle spielt, wenn dieselbe Zurückhaltung 2021 als staatsmännisch und 2025 als führungs-schwach gilt, wenn Kommunikationsstärke bei Politikerinnen als Empathie und bei Politikern als Fachkenntnis gerahmt wird – dann sind das keine Einzelfälle, sondern wiederkehrende Muster. Diese Muster sichtbar zu machen, ist der erste Schritt. Redaktionen, politische Akteur:innen und Bildungseinrichtungen können daraus eigene Schlussfolgerungen ziehen – vor dem Hintergrund einer Vertrauenskrise, in der es gilt, in unterschiedlichen Rollen die Verantwortung zu übernehmen.

Danksagung der Autor:innen

Diese Publikation stellt die zentralen Erkenntnisse der Studie *Politikstile. Deutungen, Muster und ihre Relevanz für das Demokratievertrauen* vor; die Langfassung erscheint als Meinefeld, Ole/Shooshtari, Aryan/Weissenbach, Kristina (2026). Die Studie stützt sich dabei auf ein eigens erstelltes Leitmedienkorpus – eine systematische Zusammenstellung von Texten aus führenden Medien – zu den Deutungen der Politikstile von Annalena Baerbock, Robert Habeck, Christian Lindner, Friedrich Merz, Boris Pistorius, Heidi Reichinnek, Olaf Scholz, Markus Söder, Sahra Wagenknecht, Alice Weidel und Hendrik Wüst.

Dieses *Leitmedienkorpus Politikstile* umfasst 613 Artikel aus Leitmedien des gesamten Medienspektrums aus den Jahren 2021 bis 2025. Es wurde in einem aufwändigen Auswahlprozess zusammengestellt, für die Analyse detailliert aufbereitet und anschließend in einem Handkodierverfahren quantitativ und qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet.

Besonderer Dank für die engagierte Unterstützung bei diesem zeitintensiven Kodieren gilt den Kolleg:innen und wissenschaftlichen Hilfskräften an der NRW School of Governance (Institut für Politikwissenschaft, Universität Duisburg-Essen): Anna Augusto Ezequiel dos Santos, Therese Kah und Jonas Zischewski. Außerdem bedanken wir uns sehr herzlich bei Katrin Zehetmaier (Heinrich-Böll-Stiftung), die uns in der Konzeptions- und Redaktionsphase mit konstruktiver Kritik und Ideen unterstützt hat. Für das gründliche Lektorat danken wir Dr. Katharina van Treeck und für das Korrektorat Christoph Nettersheim.

Damit die Erkenntnisse dieser Studien in Gesellschaft, Medien und Politik nachhaltige Wirkung entfalten, wurden erste Ergebnisse bereits während der Schreibphase mit den Zielgruppen diskutiert und getestet – und zwar mithilfe innovativer Transfer- und Co-Kreationsformate wie Policy Brunches und Demokratielabore. Für die Umsetzung und Unterstützung danken wir dem Team der NRW School of Governance und allen beteiligten Mitdenker:innen aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, politischer Bildung, praktischer Politik, Medien sowie den Studierenden des Studiengangs Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen.

Die Autor:innen

Dr. Ole Meinefeld studierte in Bremen, Berlin, Basel, Freiburg und Sussex. Er promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin im Bereich Sozialwissenschaften. Als Referent für Zeitdiagnose und Diskursanalyse leitet er die Grüne Akademie, einen Thinktank der Heinrich-Böll-Stiftung. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Demokratietheorie, Theorien der Öffentlichkeit, Gerechtigkeitstheorien, politischer Symbolforschung und der politischen Ideengeschichte. Sein Buch „Das Wagnis der Öffentlichkeit: Politische Stile bei Hannah Arendt“ erschien 2025 im Campus Verlag.

Dr. Kristina Weissenbach studierte Politikwissenschaft, Neuere Deutsche Literatur und Arbeits- und Organisationspsychologie an der LMU München. Sie promovierte 2012 an der Universität Duisburg-Essen mit einer Arbeit zur Demokratie- und Parteienförderung der deutschen parteinahen Stiftungen. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der international vergleichenden Parteienforschung, der politischen Partizipation und der politischen (Wahlkampf-)Kommunikation. Seit 2021 vertritt sie die Professur für Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft an der Universität Duisburg-Essen. Sie ist Co-Direktorin der NRW School of Governance, Affiliate Professor an der University of Washington (Seattle), Co-Sprecherin der Standing Group on Political Parties des ECPR und der Sektion Vergleichende Politikwissenschaft der DVPW.

Aryan Shooshtari ist Doktorand im Forschungsprogramm „Digitale Demokratische Innovationen“ am Center for Advanced Internet Studies (CAIS) und befasst sich schwerpunktmäßig mit Modernisierungsmöglichkeiten bei der Wahlorganisation in der Bundesrepublik. Nach seinem Bachelorstudium in Politikwissenschaft (2018–2021) absolvierte er den Master in Public Policy und Öffentliche Verwaltung (2021–2024) an der Universität Duisburg-Essen. Parallel sammelte er praktische Erfahrungen als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft (2021–2023) sowie als Studiengangskoordinator für den Master of Public Policy an der NRW School of Governance (2022–2024).

Literaturverzeichnis

Abels, Gabriele et al. (2018): Geschlechtergerechte Repräsentation in historischer und internationaler Perspektive; in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 68, 42, S. 28–36

Arbeitsgemeinschaft Mediaanalyse (2024): Zeitungs-MA: Boulevardzeitungen verlieren deutlich, Regionalzeitungen weitgehend stabil; in: meedia.de, 31.7.2024, <https://meedia.de/news/beitrag/17363-zeitungs-ma-boulevardzeitungen-verlieren-deutlich-regionalzeitungen-weitgehend-stabil.html> und <https://app.powerbi.com/view?r=eyJrIjoiMGFkYzA4ZjYtOWVhMC00ZjRhLWE2ODAtODUwZTliODRjMjhlIiwidCI6IjYwNTc1OWM5LTE3NmMtNDczNy1hNzFmLTE5OGIxNmI2YTExZiIsImMiOjI9>, Zugriff 4.3.2026

Berkowitz, Ruth et al. (2025): Triggers, emotions and motivations behind changing patterns of participation, Konferenzpapier, DVPW Sektions-tagung Vergleichende Politikwissenschaft, Saarbrücken

Berkowitz, Ruth/Weissenbach, Kristina (2026): Citizens' Emotions and Trust: Exploring attitudinal, participatory and representative trust through Focus Group Data; in: Braun, Daniela et al. (eds.): Activating European Citizens' Trust in Times of Crisis and Polarization, Springer VS, Wiesbaden, i.E.

Bösch, Frank/Frei, Norbert (2007): Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert, Wallstein Verlag, Göttingen

Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger (2023): Zur wirtschaftlichen Lage der deutschen Zeitungen 2023, Berlin

Bußhoff, Heinrich (1972): Zu einer Theorie des politischen Stils, Hain Verlag, Meißenheim am Glan

Butzlaff, Felix et al. (2024): Crisis and participation: Is representative democracy still in office? Paper im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft, Göttingen

Diehl, Paula (2015): Das Symbolische, das Imaginäre und die Demokratie. Eine Theorie politischer Repräsentation, Nomos, Baden-Baden

Gahein-Sama, Massa et al. (2025): Wie sich das Vertrauen in die Demokratie verändert; in: DeZIM Data.insights 17, Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), Berlin

Gerring, John (2016): Case study research: Principles and practices, Cambridge University Press, Cambridge

Geulen, Eva (2019): Was Stil sagt; in: zflprojekte.de, 1.2.2019, www.zflprojekte.de/zfl-blog/2019/02/01/eva-geulen-was-stil-sagt, Zugriff 6.1.2020

Göhler, Gerhard (1997): Der Zusammenhang von Institution, Macht und Repräsentation; in: Göhler, Gerhard et al. (Hrsg.): Institution – Macht – Repräsentation. Wofür politische Institutionen stehen und wie sie wirken, Nomos, Baden-Baden, S. 11–62

Göhler, Gerhard (2004): Institution; in: Göhler, Gerhard et al. (Hrsg.): Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung, Springer, Wiesbaden, S. 209–226

- Göhler, Gerhard (2005): Symbolische Politik – symbolische Praxis. Zum Symbolverständnis in der deutschen Politikwissenschaft; in: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Duncker & Humblot, Berlin, S. 57–70
- Hahn, Alois (1986): Soziologische Relevanzen des Stilbegriffs; in: Gumbrecht, Hans-Ulrich/Pfeiffer, Karl Ulrich (Hrsg.): Stil, Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 603–611
- Hans, Barbara (2017): Inszenierung von Politik. Zur Funktion von Privatheit, Authentizität, Personalisierung und Vertrauen, Springer, Wiesbaden
- Hartmann, Martin (2011): Die Praxis des Vertrauens, Suhrkamp, Berlin
- Hoinle, Marcus (2002): Was ist eigentlich politischer Stil?; in: Zeitschrift für Politik, 49(2), S. 198–218
- Hutter, Swen/Kriesi, Hanspeter (2019): Politicizing Europe in times of crisis, *Journal of European Public Policy*, 26(7), S. 996–1017
- Korte, Karl-Rudolf (2000): Veränderte Entscheidungskultur: Politikstile der deutschen Bundeskanzler; in: Korte, Karl-Rudolf/Hirscher, Gerhard (Hrsg.): Darstellungspolitik oder Entscheidungspolitik? Über den Wandel von Politikstilen in westlichen Demokratien, Hanns-Seidel-Stiftung, München, S. 13–40
- Korte, Karl-Rudolf/Hirscher, Gerhard (2000): Information und Entscheidung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Lauth, Hans-Joachim et al. (2015): Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft. Eine Einführung, Springer VS, Wiesbaden
- Luhmann, Niklas (2000): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, 4. Auflage, UTB, Stuttgart
- Manow, Philip (2008): Im Schatten des Königs. Die politische Anatomie demokratischer Repräsentation, Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Manow, Philip (2016): Der Politiker als ‚ephemeres Denkmal‘ seiner selbst; in: Diehl, Paula/Steilen, Felix (Hrsg.): Politische Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und soziologische Perspektiven, Springer VS, Wiesbaden, S. 245–266
- Manow, Philip (2017): Die zentralen Nebensächlichkeiten der Demokratie. Von Applausminuten, Föhnfrisuren und Zehnpunkteplänen, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg
- Meinefeld, Ole (2025): Das Wagnis der Öffentlichkeit. Politische Stile bei Hannah Arendt, Campus, Frankfurt am Main/New York
- Meinefeld, Ole et al. (2026): Politikstile. Deutungen, Muster und ihre Relevanz für Demokratievertrauen (i. E.)
- Meyen, Michael (2009): Medialisierung; in: Medien & Kommunikationswissenschaft, 57(1), S. 23–38
- Moffitt, Benjamin/Tormey, Simon (2014): Rethinking Populism. Politics, Mediatization, and Political Style; in: *Political Studies*, 62(2), S. 381–397

- Morales, Laura/Vincent-Mory, Claire (2022): Understanding the visible representation gaps in democratic parliaments, Entretiens, Notes et Analyses du LIEPP
- Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? Ein Essay, Suhrkamp, Berlin
- Offe, Claus (2001): Wie können wir unseren Mitbürgern vertrauen?; in: Hartmann, Martin/Offe, Claus (Hrsg.): Vertrauen. Die Grundlage sozialen Zusammenhalts, Campus, Frankfurt am Main, S. 241–294
- Petrarca, Constanza Sanhueza et al. (2020): Support for insider parties: The role of political trust in a longitudinal-comparative perspective; in: Party Politics, 28(2), S. 1–13
- Richter, Emanuel (2016): Demokratischer Symbolismus. Eine Theorie der Demokratie, Suhrkamp, Berlin
- Sarcinelli, Ulrich (1987): Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation der Bundesrepublik Deutschland, Westdeutscher Verlag, Opladen
- Sarcinelli, Ulrich/Schatz, Herbert (2002): Von der Parteien- zur Mediendemokratie – eine These auf dem Prüfstand; in: Mediendemokratie im Medienland?, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen, S. 9–32
- Sarcinelli, Ulrich (2011): Politische Kommunikation in Deutschland. Medien und Politikvermittlung im demokratischen System, 3. Auflage, Springer, Wiesbaden
- Schaal, Gary S. (2004): Vertrauen, Verfassung, Demokratie, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Schmidt, Manfred G. (2010): Wörterbuch zur Politik. 3. Auflage, Kröner Verlag, Stuttgart
- Schulz, Daniel (2015): Die Krise des Republikanismus, Nomos, Baden-Baden
- Shooshtari, Aryan/Weissenbach, Kristina (2025): Leitmedienkorpus Politikstile (i. E.)
- Stollberg-Rilinger, Barbara (2016): Politikstile und symbolische Kommunikation. Einführende Überlegungen; in: Erben, Dietrich/Tauber, Christine (Hrsg.): Politikstile und die Sichtbarkeit des Politischen in der frühen Neuzeit, Klinger, Passau, S. 17–25
- von Beyme, Klaus (2004): Politische Ikonologie der modernen Architektur; in: Schwelling, Birgit (Hrsg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen, Springer, Wiesbaden, S. 351–372
- von Nostitz, Felix-Christopher et al. (2025): Report explaining for which groups in society decreasing trust acts as a critical mediator for the changing patterns of citizens' political participation in Europe, Zenodo, <https://doi.org/10.5281/zenodo.17553187>
- Weissenbach, Kristina/Berkowitz, Ruth (2023): Reporting on Deliverable D1.1 – Report on Focus Group Discussions, Zenodo, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15057865>

Endnoten

- 1 Vgl. Gahein-Sama et al. 2025
- 2 Zur „normativen Relevanz“ von Politikstilen im Anschluss an Hannah Arendt und wichtige Stränge der sozialtheoretischen Vertrauensforschung vgl. Offe 2001: 241–294; Göhler 2004: 209–226; Schaal 2004; Hartmann 2011; Meinefeld 2025: insbesondere 120–139
- 3 Meinefeld 2025: 30
- 4 Ebd.
- 5 Für einen hier zugrunde liegenden, praxeologischen Begriff von Vertrauen als „Praxisvertrauen“ sei an dieser Stelle verwiesen auf Hartmann 2011: 25
- 6 Vgl. Hutter/Kriesi 2019; Petrarca et al. 2020; Butzlaff 2024
- 7 Vgl. Weissenbach/Berkowitz 2023
- 8 Ein solches Verständnis des Vertrauens findet sich bei Luhmann 2000: 48: „Vertrauen ist die generalisierte Erwartung, daß der andere seine Freiheit, das unheimliche Potential seiner Handlungsmöglichkeiten, im Sinne seiner Persönlichkeit handhaben wird – oder genauer, im Sinne seiner Persönlichkeit, die er als die seine darstellt und sozial sichtbar gemacht hat.“
- 9 Mit diesem bekannten Satz eröffnete Bundeskanzlerin Angela Merkel im Fernsehduell mit dem SPD-Kanzlerkandidaten Peer Steinbrück im Wahlkampf 2013 ihr Abschlussstatement.
- 10 Vgl. Gerring 2016
- 11 Vgl. Bußhoff 1972; von Beyme 2004; Sarcinelli 2011
- 12 Vgl. Hahn 1986; Göhler 2005; Stollberg-Rilinger 2016
- 13 Vgl. Hans 2017; Manow 2017
- 14 Um diese Begrifflichkeiten näher zu erörtern, bietet sich ein Rekurs auf Demokratietheorien an, die sich explizit mit der Frage des Symbolischen auseinandersetzen: Göhler, Gerhard (1997): Der Zusammenhang von Institution, Macht und Repräsentation; in: Göhler 1997; Manow 2008; Diehl 2015; Richter 2016
- 15 Göhler sieht die Leistung der symbolischen Repräsentation nicht so sehr in „Einzelentscheidungen als vor allem in der symbolischen Selbst-Präsentation der politischen Institutionen und ihrer Akteure“ (Göhler 2004: 223).
- 16 So der Vorschlag von Göhler 2004.
- 17 Korte 2000; Korte/Hirscher 2000
- 18 Für diese Unterscheidung zwischen Darstellungspolitik einerseits, das heißt „medienvermittelte Politik, die sich dem Gesamtkomplex symbolischer Politik zuordnen lässt“, und der Entscheidungspolitik, die „hingegen auf die Verfahrensmerkmale der Politik“ abziele, verweist Korte (2000: 31) auf Sarcinelli 1987. Während die hier angeführte Studie Sarcinellis der symbolischen Politik eine Funktion zuschreibt, aber eine Hierarchisierung zwischen materieller und symbolischer Politik nahelegt oder zumindest für die Deutung offenlässt (vgl. ebd.: 240–244), wird dieser Eindruck in einer späteren Variante von Sarcinellis (vgl. 2011: 137–152) Verständnis von symbolischer Politik unter Aufnahme von Göhler u. a. wie folgt reformuliert (ebd.: 150): „Gemeinsam ist den neueren wissenschaftlichen und politiktheoretischen Initiativen und Debatten eine kulturtheoretische Perspektive, die politikphilosophische, ästhetische und pragmatische Dimension politischen Handelns miteinander verbindet, Darstellung und Entscheidung von Politik somit als Einheit begreift.“
- 19 Korte/Hirscher 2000: 11
- 20 Vgl. ebd.
- 21 Ebd.: 11
- 22 Schmidt 2010: 609. In seiner Systematisierung benennt Schmidt zwei Dichotomien des Begriffs: Erstens die „Politiksteuerung (z. B. Hierarchie versus Verhandlung)“ und zweitens den Unterschied von „antizipierenden und innovatorischer oder reaktiver Problemlösung“. Die Kombinationen dieser Ausprägungen ergeben vier mögliche „Politikstile“: (1) „Konzertierung (Verhandlung und

- Antizipation)“, (2) „Statusaufrechterhaltung (Verhandlung und reaktive Problemlösung)“, (3) „aktivistischer P. (hierarchische Steuerung und innovatorische Problemlösung)“ und (4) „Regulation (reaktive Problemlösung und hierarchische Steuerung)“.
- 23 Die wichtige Frage „Welcher Spielraum verbleibt überhaupt noch für die eigenständige Entwicklung und Gestaltung eines Politikstils?“ (Korte/Hirschler 2000: 12) wird durch den Verweis auf die systematischen Rahmenbedingungen allerdings nur in Teilen beantwortet.
- 24 Ein Seitenstrang betrifft die Frage, ob Populismus als ein politischer Stil aufzufassen ist, vgl. dazu affirmativ Moffitt/Tormey 2014 sowie kritisch Müller 2016: 66. Bereits für den sozialwissenschaftlichen Debattenstand der 1980er-Jahre konstatierte Sarcinelli (1987: 30–42), dass es eine breite publizistische Tradition des Stilbegriffs in der Kommentierung von Politik gibt.
- 25 Hoinle (2002) kritisiert zu Recht, dass die „gern als zweitrangig“ (199) abgetanen Stile in ihrem erheblichen Einfluss auf das politische Geschehen wissenschaftlich unterschätzt werden (ebd.: 201); Hoinle 2002. Vgl. zur theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Politikstile in unterschiedlichen Disziplinen die Langfassung der Studie Meinefeld et al. 2026.
- 26 Meinefeld 2025: 16; Herv. i. O.
- 27 Schulz 2015: 10. Ein solcher Republikanismus lässt sich im Anschluss an Hannah Arendt für die normative Relevanz von personalisierter Politik und politischen Stilen konkretisieren, vgl. Meinefeld 2025.
- 28 Hoinle (2002: 212) erkennt dementsprechend in modernen politischen Ordnungen eine historische „Ausdifferenzierung und Pluralisierung nach dem Niedergang jeweils dominierender absoluter, zentraler Machtquellen“. Auch Geulen (2019) geht davon aus, dass „Stil modern immer im Plural kommt und Stilfragen deshalb nicht mit ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ beantwortet werden können“.
- 29 Der Ausdruck „Würdigungsverbot“ ist übernommen von Manow 2016: hier 248. Zur Einordnung dieser Norm für die Frage nach Politikstilen in einer demokratischen Öffentlichkeit vgl. Meinefeld 2025: 471–482.
- 30 Vgl. Göhler 2004: 22
- 31 Sarcinelli/Schatz 2002: hier 14
- 32 Bösch/Frei 2007
- 33 Abels et al. 2018; Morales/Vincent-Mory 2022
- 34 Vgl. Weissenbach/Berkowitz 2023: 125f., gelistet nach Relevanz; Berkowitz/Weissenbach 2026
- 35 Lauth et al. 2015
- 36 Eine Ausnahme stellte der Südschleswigsche Wählerverband dar. Dieser wurde nicht berücksichtigt, da das mediale Echo – zumal auf Bundesebene – kaum messbar war.
- 37 Vgl. zur detaillierten Beschreibung Meinefeld et al. 2026
- 38 Vgl. zur Artikelauswahl und -aufbereitung im Detail ebd.
- 39 Berkowitz et al. 2025; von Nostitz et al. 2025
- 40 Vgl. zu den umfassenden Analysen aller elf Politikerpersönlichkeiten: Meinefeld et al. 2026

Die Menschen im Land haben klare Erwartungen an Politiker:innen: Sie sollen kommunikativ, ehrlich, kompromissfähig und empathisch sein und dazu fachlich kompetent und erfahren. Was sie über Politiker:innen denken, entnehmen sie maßgeblich der Berichterstattung in den Leitmedien.

Die Studie untersucht fundiert, wie Zeitungen und Magazine Politikstile deuten – in Kommentaren, Porträts und kleinen Geschichten über Spitzenpolitiker:innen von Friedrich Merz über Boris Pistorius bis zu Annalena Baerbock und Heidi Reichinnek. Das Ergebnis ist deutlich: Sachkompetenz und Erfahrung bleiben medial weitgehend unsichtbar. Symbolik und Emotion dominieren die Berichterstattung.

In Zeiten gesunkener Vertrauenswerte in demokratische Politik tragen die Medien eine besondere Verantwortung, Sachkompetenz und Erfahrung stärker zu berücksichtigen. Zugleich ist es die Aufgabe von Politik und politischer Bildung, die emotionale und symbolische Dimension ernst zu nehmen.